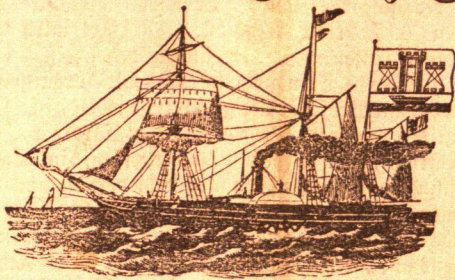


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 14.

Memel, Freitag, den 17. Januar.

1879.

Tages-Chronik.

Den 17., Vorm. 10 Uhr, im Geschäftszimmer der
Landkirche Submission behufs Reparatur der Landkirche.

Zur Lage in Oesterreich.

Der goldene Traum Polens, bereinigt wieder ein
geeintes Volk zu sein, dessen Fürst Sitz und Stimme im
großen Rathe der Völker einnähme, ist von jeher der
treibende Agens in der Seele dieses unterdrückten Slaven-
stammes gewesen. Ob dieser Traum jemals die Grenzen
romantischer Geschichtspoesie überschreiten wird, ist mehr
als zweifelhaft, zumal angesichts des gewaltigen Slaven-
volkes im Osten Europa's. Aber ein anderer Slaven-
stamm, losgelöst aus der gefährlichen Umarmung seines
riesenhaften Ahnen und seit Jahrhunderten in inniger
Verührung mit Germanischer Cultur, sieht der Möglichkeit
entgegen, daß ein längst entwundener Traum ungeahnte
Wirksamkeit gewinne. Freilich nur cum grano salis, wie
es unsere prosaische Zeit nicht anders erlaubt.

Das Land Karl IV. und Siegismunds, die alte
Stütze der Habsburgischen Hausmacht, soll von Neuem
die Oesterreichische Krone vor ihrem Verfall bewahren.
Böhmen, das Land der hartköpfigen Czechen, soll den
Ruhm haben, unter dem Scepter eines eigenen Königs
in der Person der Kaiser von Oesterreich regiert zu
werden. Die mächtig erstarkten Magyaren, die Kraft
und zugleich die Schwäche Oesterreichs, lassen Cisleitha-
nien seinen Deutsch-Oesterreichischen Traditionen zu schwer
gerecht werden, und Kaiser Franz Joseph, dessen Augen
sich nicht, wie gewisse Einheitschwärmer wünschen, aus-
schließlich nach dem Magyarenreich richten wollen, glaubt
in der Wiederaufnahme eines schon früher gehegten Planes
zugleich mit einem Frieden mit den Czechen in der Böh-
menkrone ein Vollwerk gegen das Magyarenthum zu
finden.

Das Ministerium Hohenwarth mußte seiner Zeit den
Versuch, einen Czechischen Ausgleich zu finden, mit seiner
Existenz büßen und das Reich erntete zugleich die wenig
süßen Früchte eines Strikes des Czechischen Volkes und
seiner Abgeordneten. Der hereinbrechende Orientkrieg,
die Politik des Grafen Andrassy und die Bosnische Frage
sind nicht im Stande gewesen, die innere Zerrissenheit
des Dualistischen Reiches zu verringern. Im Gegentheil
hat man sich mehr als je mit der Europäischen Stel-
lung Oesterreichs, wie sie sich gerade aus den erstreckten
nicht Deutschen Elementen Oesterreichs entwickelt hat, be-
schäftigt. Es kann weder im Interesse des westlichen
Europas noch speziell in dem des neuen Deutschen Rei-
ches liegen, wenn das Deutschthum außerhalb des Deut-
schen Reiches allmählich dem andrängenden Slaventhum
unterliegt. Es bleibt allerdings verständlich, wenn zu-
kurz — oder zu weitblickende Staatsmänner es in dem
vorgeblichen Interesse Oesterreichs für wünschenswerth
halten, wenn die Habsburgisch-Lothringische Monarchie
den Schwerpunkt des Oesterreichischen Staates, in dem
wir außerdem die Deutsche Vormacht des Katholicismus
zu erblicken gewohnt sind, zu weit nach dem Osten ver-
legt. Oesterreich wird sich seiner Aufgabe bewußt blei-
ben, daß es gerade mit seinen Deutschen und Slaven-
feindlichen Elementen bestimmt ist, ein Vollwerk des Ger-
manismus gegen den Slavismus abzugeben. In wie
weit die beeinflusste Politik Andrassy's dieser Mission
gerecht geworden ist, haben die Vorgänge der letzten
Jahre zur Genüge gezeigt.

Wenn sich nun heute das Bedürfnis, einen Abschluß
in der Czechischen Frage zu finden, in der Weise geltend
macht, daß man nicht nur zu den Hohenwarth'schen Plä-
nen zurückgreift, sondern sogar über dieselben hinausgeht,
so ist die innere Unklarheit Oesterreich-Ungarns dadurch
in drastischer Weise gekennzeichnet. Die Hohenwarth's-
chen Versuche verfehlten das ganze Land in bedenkliche
Aufregung. Ob dieser sich aufbäumende Stolz Cislei-
thaniens nicht vor den Fall gekommen ist? Wir möchten
lehteres nicht wünschen. Man übersah vor den berech-
tigten Bestrebungen, die Slavischen Elemente nicht zu
stärken, daß gegenüber dem Dualismus mit Ungarn diese
Bestrebungen ohnmächtig blieben.

Heute nun, bei den mehr als je notwendig gewor-
denen Versuchen, das überwuchernde Magyarenthum

nicht bis zu dem Grade erstarken zu lassen, daß der
Schwerpunkt des Reiches auch ohne Willen des leitenden
Staatsmannes nach dem östlichen Theile der Monarchie
hinüberfällt, heute scheint man in der früher perhorres-
zirten Stärkung des Czechenthums das Mittel zu finden,
wodurch Cisleithanien sich den Versuchen Ungarischer
Vergewaltigung entziehen könne. Es ist freilich anzuneh-
men, daß der natürliche Antagonismus zwischen Magyaren
und Czechen der Cisleithanischen Hälfte des Reiches zu Gute
kommen wird und daß bei aller präntirten Selbststän-
digkeit der Czechen eine Gleichstellung Böhmens, zumal
wenn dem nationalen Gefühl durch Gewährung einer
selbstständigen Krone geschmeichelt wird, den Habsburgern
Czechische Sympathien wohl eintragen dürfte.

Auf welcher Basis dieser Czechische Ausgleich vollzo-
gen werden soll, darüber verlautet noch nichts Bestimmtes.
Eine Veränderung des Wahlmodus in Böhmen dürfte
vielleicht zunächst den Boden zu dem Ausgleichsversuche
abgeben. Jedenfalls wäre es Frivolität, wollte man bei
dem Versuche, Böhmen zum Königreich zu machen, sofort
an den Böhmenkönig Friedrich V. denken, dessen Herr-
lichkeit kaum einen Winter überdauerte und dem die Ge-
schichte deshalb den Namen der „Winterkönig“ verlieh.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 16. Januar.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 14. d. in sei-
ner (28.) Plenarsitzung zunächst die dritte Verathung des
Gesetzentwurfes, betreffend die richterlichen Mitglieder der
Grundsteuerentschädigungskommission und in erster Be-
rathung die Steuerverträge zwischen Preußen und Anhalt,
Oldenburg und den Thüringischen Staaten über die Gründung
von Gerichtsgemeinschaften. Der Entwurf, betreffend den
Ankauf der Homburger Eisenbahn, geht nach längerer
Debatte an die Budgetkommission, ebenso die Uebersicht
über die Verwaltung der fiskalischen Bergwerke, Hütten
und Salinen. Sodann wird nach längerer Diskussion
der Gesetzentwurf, betreffend die Sächsischen Domstifter,
auch in dritter Verathung gemäß den Beschlüssen zweiter
Lesung angenommen. Es folgt die Fortsetzung der zwei-
ten Verathung des Kultusetats und zwar steht zuerst zur
Debatte Kap. 124 (Gymnasien und Realschulen). Abg.
Dr. Gerber regt einzelne pädagogische Fragen an, die zu
regeln seien; Geheim-Rath Bonitz verspricht Erwägung
dieser Dinge. Abg. Witte beschwert sich über ein katho-
lisches Lehrbuch in Frankfurt a. M., das die protestan-
tische Kirche beschimpfe und Abg. Dr. Bender
bringt die Maßregelung von Königsberger Lehrern wegen
Wahltheiligung zu Gunsten der Fortschrittspartei zur
Sprache. Minister Falk erklärt, daß Beschwerden dieser
Art theils durch Rügen der betreffenden überreifen Be-
hörden erledigt seien, theils gar keinen Grund zum Ein-
schreiten böten. Abg. Schmidt (Stettin) und Abg. Dr.
Lucius bringen gleichfalls einige Beschwerden pädago-
gischer Art vor, letzterer betreffs Ueberbürdung der Schüler
mit Arbeiten und Abg. Kantak rügt die Vernachlässigung
der Polnischen Gymnasien. Abg. Richter (Hagen) geht
auf die Frage der Maßregelung von Lehrern näher ein
und bittet den Minister um blündige Erklärung, ob die
Beamten ihm denn in politici zu folgen hätten, was der
Minister verneint. Abg. Dr. Berger, Abg. Windthorst
(Weppen), v. Heereman führen Klage über die Lage der
katholischen Gymnasien, sodann über die „Blasphemie“
und die studentischen Angewohnheiten der heutigen Jugend.
Regierungs-Commissar Stauder, Abg. Langerhans, Abg.
v. Sybel und Windthorst (Bielefeld) treten jedoch den
Ausführungen der Herren vom Centrum entgegen. Gegen
den Schluß der Sitzung kommt es zu einer theilweise
drastischen, theilweise unerquicklichen Auseinandersetzung
zwischen dem Centrum und Herrn v. Sybel.

Die Gerüchte, welche von dem bevorstehenden defi-
nitiven Rücktritte des Oesterreichischen Ministeriums
Auerzperg sprechen, werden auch offiziös bestätigt. Man
versichert, die Vertretung des Berliner Vertrages im
Reichsrathe werde die letzte Aktion des Gesamtkabinetts
Auerzperg sein. Es seien wohl Versuche gemacht worden,
um den Fürsten Auerzperg zum ferneren Verbleiben im
Amte zu bewegen, aber dieselben seien von keinem Er-
folge begleitet gewesen. Ueber die Zusammensetzung des

neuen Kabinetts verlautet jedoch immer noch nichts. Nur
daß das neue Ministerium durchaus den Charakter des
Provisoriums tragen werde, wird betont, und die Wahl
des Ausdrucks, daß die Vertretung des Berliner Ver-
trages die letzte Aktion des „Gesamtkabinetts“ Auerz-
perg sein werde, scheint darauf hinzudeuten, daß einzelne
Mitglieder des Kabinetts doch auch auf der neuen Liste
erscheinen werden.

Seit vierzehn Tagen dreht sich die Discussion über
orientalische Dinge um einen fixen Punkt. Es sind die
Russisch-Türkischen Friedensverhandlungen, welche alle
Aufmerksamkeit absorbiren. Man hat den Dobanow'schen
Entwurf in Verathung genommen, und schon bei dem
zweiten Artikel — man denkt unwillkürlich an das „Hier
stod' ich schon“ des Faust — ergab sich eine bis jetzt
ungelöste Differenz. Dieser Artikel betrifft nämlich das
Verhältniß des künftigen Russisch-Türkischen Separat-
friedens zu dem Berliner Vertrage und reklamirt für
Rusland das Recht, darüber zu wachen, daß die Pforte
den Berliner Vertrag pünktlich ausführe. Die Pforte
weigert sich, eine solche Bedingung anzunehmen, und sie-
thut dies, wie es scheint, auf den Rath Englands, welches
nach einem Berliner Telegramme der Indépendance von
dem Inhalte des Russischen Entwurfes volle Kenntniß
empfangen hat. In London ist man nach wie vor dar-
auf bedacht, die Europäischen und die separaten Russisch-
Türkischen Abmachungen strikte auseinanderzuhalten und
keine Abweichung von dem Berliner Vertrage zu ge-
statten. Namentlich haben Russische Versuche, für die
Preisgebung Schir Ali's einen Verzicht auf Ost-Rumelien
zu erschachern, bei dem Cabinet von St. James ein
klägliches Fiasco gemacht.

Wie die Italie berichtet, würde der Kirchenstreit in
der Schweiz bald beigelegt sein. Der Papst sei äußerst
versöhnlich gestimmt und wolle der Deutschen Regierung
den Beweis dieser Gesinnung in der Schweiz liefern.
Bischof Lachat von Basel sei bereits angewiesen worden,
sich mit den Behörden ins Einvernehmen zu setzen, da-
mit ihm die Rückkehr auf seinen Bischofsstuhl erlaubt
werde. Was den Heißhörn Merimillod anlangt, so sei
allerdings im Vatican noch kein Mittel gefunden wor-
den, um den Conflict zwischen ihm und der Genfer Re-
gierung beizulegen; aber der Papst wolle auch in diesem
Falle durchaus eine Verständigung herbeiführen.

Für die Französischen Republikaner ist die kraft-
bewußte Ruhe, die Gleichgültigkeit bemerkenswerth, welche
der bonapartistischen Partei gegenüber nunmehr bekundet
wird. Auf allen Seiten bei den letzten Wahlen geschla-
gen und dies in der Person von Männern, welche in
der Geschichte ihres Landes bereits einen Platz sich er-
obert, hat diese Partei das Prestige, von welchem sie seit
Jahren gezehrt, am 5. Januar erleiden sehen. Es wird
diese Thatsache bei den bevorstehenden Deputirten-Ergän-
zungswahlen, insofern bonapartistische Candidaturen hierbei
in Betracht kommen, von ungewissenhaftem Einflusse sein auf
das Resultat jener Wahlen. Ist erst in der Armee die Er-
innerung an die bonapartistische Herrschaft verwischt —
und dies ist eine Frage der Zeit — so dürften die im-
mer spärlicher werdenden Anhänger dieses Principis be-
müht sein, darauf zu verzichten, daß man sie unter
dem Namen einer Partei begreife, und einsehen, daß sie
unter dem allerdings minder schmeichelhaften Namen po-
litischer Condottieri deutlicher gekennzeichnet seien.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 14. Januar. [Parlamentarisches].

Der Gesetzentwurf, betreffend die richterlichen Mitglieder
der Grundsteuerentschädigungskommission und die verschie-
denen Staatsverträge über die Begründung von Gerichts-
gemeinschaften, wurden heute im Abgeordnetenhaus ohne
Debatte erledigt. Erst die Verathung über den von der
Regierung empfohlenen Ankauf der Homburger Eisenbahn
brachte eine lebhaftere Diskussion. Die Zumuthung,
200,000 Mark für den Kilometer einer eingleisigen Bahn
zu bewilligen und die Ausgabe von rund 20 Millionen
für einen Bahnhofsbau zu votiren, ist auch ganz dazu
angethan, selbst ein recht harmloses Gemüth aus dem
ruhigen Geleise zu bringen. Die Budgetkommission soll
die Vorlage eingehend prüfen. In Betreff der Reorgani-

fation der drei vormal's sächsischen Domstifter Merseburg, Naumburg und Zeitz blieb das Haus bei den Beschlüssen zweiter Lesung stehen. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung nahm allein vier Stunden in Anspruch. Der Etat der Gymnasien und Realschulen bietet aber auch unendlichen Stoff zu Wünschen und Beschwerden. Die Schulmänner des Hauses, in Resignation geübt, verlangen schon gar nicht mehr nach dem geheimnißvollen allgemeinen Unterrichtsgesetz, sondern begnügen sich mit der Bitte um Spezialverordnungen. Letztere werden natürlich unter Hinweis auf das Unterrichtsgesetz abgelehnt. Die Forderung nach einer Bekanntgebung des Entwurfes fand gleichfalls nicht Gnade, denn — die Kritik könne doch schwerlich neue Gesichtspunkte eröffnen. Das ist sehr selbstbewußt für die Herren Verfasser des Entwurfs und sehr wenig schmeichelhaft für die Kritik; aber letztere verliert nichts von ihrem Rechte, wenn man sie auch beschimpft, und ein unbekanntes Werk hat noch Niemanden zu einer Autorität gestempelt. Es kamen die mangelhaften äußeren Einrichtungen der Schulen, welche den erschreckend hohen Prozentsatz der kurzzeitigen Schüler geschaffen, zur Sprache; ebenso die Ueberbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten, die übermäßige Vielseitigkeit des Lernstoffes. Es waren im Ganzen dieselben Redner, welche die gleiche Materie wie im vorigen Jahre behandelten. Von Seiten der Fortschrittspartei wurde der an vielen Orten gemachte Versuch von Schulbehörden gerügt, auf die untergebenen Lehren eine Wahlbeeinflussung auszuüben. Die erwidrende Erklärung des Herrn Dr. Falk konnte nur wenig befriedigen. Herr Richter-Hagen machte darauf aufmerksam, daß die Informationen, welche der Herr Minister bekommen, nicht immer von unbetheiligter Seite herrühren möchten. Ein Resultat wurde bei der Diskussion über den für Gymnasien und Realschulen zu empfehlenden Lehrplan natürlich nicht erzielt.

Die Nachricht eines hiesigen Blattes, daß die Deutsche Regierung Anlaß genommen habe, in Wien wegen der von den dortigen Blättern gegenüber dem jüngsten reichskanzlerischen Gesetzesentwurf geübten Kritik vorstellig zu werden, wird von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ heute dementirt. Es ist auffällig, daß das Dementi auch durch das offiziöse Telegraphenbureau verbreitet wird. Die Einstimmigkeit der auswärtigen Presse bei der in Rede stehenden Angelegenheit würde auch eine recht umfassende diplomatische Aktion nothwendig machen.

— **Berlin, 14. Januar.** Der heutige Reichsanzeiger enthält eine Bekanntmachung des Reichskanzlers, durch welche auf Grund des Sozialistengesetzes die in Zürich verlegte und bei F. Schabelitz daselbst gedruckte periodische Druckschrift: „Die neue Gesellschaft, Monatschrift für Sozialwissenschaft, herausgegeben von Dr. F. Wiede“, im Reichsgebiet verboten wird.

Die Agrar-Kommission hat den Antrag der Abgg. Kreh und Genossen auf Erlass eines Ergänzungsgesetzes zu dem Gesetz vom 27. April 1872, betreffend die Ablösung der den geistlichen und Schulinstituten, sowie den frommen und milden Stiftungen zustehenden Realberechtigungen dahin abgeändert, daß sie den § 1 in folgender Fassung zur Annahme empfiehlt: Die im § 4 des Gesetzes vom 27. April 1872, betreffend die Ablösung der den geistlichen und Schulinstituten, sowie den frommen und milden Stiftungen zustehenden Realberechtigungen (Gesetzsammlung Seite 417) bezeichneten Renten können auf Antrag des Berechtigten wie des Verpflichteten nach Maßgabe der §§ 4 bis 7 und 10 des gedachten Gesetzes abgelöst werden.

Die Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses hat in Betreff der oberen Leitung des gewerblichen Unterrichtswesens folgenden Antrag gestellt: „Das Haus der Abgeordneten wolle: I. unter Belassung der Navigations-, Steuermanns- und Schifferschulen bei dem Ministerium für Handel und Gewerbe, der Uebertragung des gewerblichen Unterrichtswesens auf das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in der von der Staatsregierung vorgeschlagenen Weise bei Feststellung des Etats für 1879/80 zustimmen; II. beschließen: die königliche Staatsregierung bei Ueberweisung der technischen Unterrichtsanstalten an das Unterrichtsministerium aufzufordern: 1) eine ständige Kommission, in welcher außer den Ministerien der geistlichen u. Angelegenheiten, für Handel und Gewerbe und für öffentliche Arbeiten sachkundige Mitglieder, insbesondere aus dem Gewerbe- und Handwerkerstande vertreten sind, einzusetzen und dieselben bei der weiteren Entwicklung des technischen Schulwesens und bei wichtigen Fragen der Verwaltung desselben zu hören; 2) dem Landtage in der nächsten Session den Entwurf für eine organische Einrichtung (oberer Unterrichtsrath) vorzulegen, welche als regelmäßig beratende Behörde dem Unterrichtsminister zur Seite steht, welche sich nach der Natur der verschiedenen Unterrichtszweige in Abtheilungen gliedert und in welche außer Ministerialbeamten auch praktische Schulmänner und andere Sachverständige berufen werden.“

Frankreich.

kl. Paris, 13. Januar. Der Eröffnung des Parlaments und der ersten Sitzungen derselben wird mit begreiflicher Spannung entgegengesehen. Aus dem Chaos der Gerüchte, die über die Absichten der Regierung, über die Forderungen der Parteien und die vorzunehmenden als nothwendig erachteten Veränderungen umherzuwirren, wird dann endlich die Wahrheit hervortreten. Das Cabinet Dufaure, dessen Verdienst um die jetzt geschaffene Lage allgemein anerkannt wird, darf

auch der ferneren Unterstützung der Majorität in den Kammern sicher sein. Eine Verständigung über etwa noch vorhandene Meinungsverschiedenheiten wird bei dem gegenseitigen Vertrauen zwischen der Volksvertretung und dem Ministerium leicht herbeizuführen sein. Unzeitgemäße Wünsche werden weder in dem Abgeordnetenhaus noch im Senat ausreichende Befürwortung finden. Challemet Lacour ist zum Französischen Gesandten in Bern ernannt. Die Aufnahme Ernst Rehnans in die Akademie Française, welche ihn zum Nachfolger Claude Bernards gewählt hat, ist auf den 4. Februar bestimmt. Mézière wird die Empfangsrede halten. Das Befinden des greisen Akademikers Sylvestre de Sacy giebt zu ernststen Besorgnissen Anlaß. Der berühmte Professor der gerichtlichen Medizin, Dr. Tardieu ist heute morgen gestorben. Der Cardinal Erzbischof von Paris spricht in dem Rundschreiben, in dem er die verfassungsmäßigen Gebete für den Wiederzusammentritt der Kammern anordnet, von den Mängeln, welche diese Zeit der Unruhe ernststen religiösen Menschen, sowie Freunden des Friedens und Allen, die um die Zukunft der Größe Frankreichs besorgt seien, einflöße; damit solche Befürchtungen sich nicht verwirklichen, sei ein besonderer Schutz der Vorsehung nöthig. Diesen zu ersiehn, ordnet der Erzbischof öffentliche Gebete auf den 19. Januar an.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. Januar. Der Kaiser nahm im Laufe des gestrigen Vormittags den Vortrag der Hofmarschälle und des Polizeipräsidenten v. Madai entgegen, empfing demnächst den aus Konstantinopel hierher zurückgekehrten Commandeur des 3. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 29, Oberst von Scherff und den zum Inspektor der 3. Ingenieur-Inspektion ernannten Oberst Crüger u., arbeitete dann mit dem Chef des Militär-Cabinet's, General-Major v. Albedyll und ertheilte um 1 Uhr dem neuernannten Gesandten am Sächsischen Hofe, Grafen Carl Dönhoff Audienz. — Gestern nahm die Commission für die Wilhelmsspende unter Vorsitz des Grafen Moltke ihre Berathungen über das Projekt der Errichtung einer Arbeiter-Renten- und Capital-Versicherungsanstalt wieder auf. — Das Centrum brachte den Antrag ein, die Preussische Regierung aufzufordern, ihre Vertreter im Bundesrath dahin zu instruiren, gegen das Gesetz über die Strafgewalt des Reichstages zu stimmen. — Die Spiritus-Enquetekommission erkannte einstimmig die Nothwendigkeit der Denaturirung des Spiritus zu gewerblichen Zwecken an. — Der neue Oesterreichische Botschafter Szecsenyi ist gestern hier eingetroffen. — Die „Voss. Ztg.“ meldet: Die Kommission für die Wilhelmsspende hat definitiv das entworfene Statut genehmigt, wonach eine in Berlin unter dem Protektorat des Kronprinzen domicilirte Anstalt errichtet wird, welche bezweckt, gering bemittelten Leuten, insbesondere dem Arbeiterstande, als Altersrenten- und Capitalversicherungsanstalt zu dienen, deren Garantiefonds der Ertrag der Wilhelmsspende bildet. Die Jahres-Ueberschüsse können zur Verstärkung des Garantiefonds, zur Gewährung einer Dividende und zur Unterstützung Versicherter verwendet werden. Jede Einlage zur Versicherung von Rente oder Capital beträgt 5 Mark. Eine Einlage von 5 Mark begründet die Versicherung. Die Jahresrente einer Person darf 1000 Mark nicht übersteigen. — Gestern Mittags 12 Uhr fand unter Vorsitz des General-Steuerdirectors Hasselbach die Eröffnung der Spiritus-Enquete-Commission im Finanzministerium statt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden wurde zu einem vom Reichskanzler vorgelegten Programm für die Enquete bezüglich der Steuerfreiheit des Spiritus zu gewerblichen Zwecken geschritten und einstimmig anerkannt, daß die in letzter Zeit immer dringender hervorgetretenen Wünsche und Petitionen wohl gerechtfertigt seien. Zur Erörterung der weiteren Fragen wurde eine Subcommission für die technische Frage der Denaturirung gebildet.

— [Das Abgeordnetenhaus] setzte die Etatsberathung fort. Die Ausgaben für die Staatsarchive werden den Anträgen der Budgetcommission gemäß unverändert bewilligt. Hierauf wird die Debatte über den Kultusetat fortgesetzt. Hammerstein bringt zur Sprache, daß ein Lehrer des Realgymnasiums zu Lippstadt vor einiger Zeit Stellen aus einem Darwinistischen Lehrbuche vorgetragen habe. Ob die Regierung Sorge tragen wolle, daß Aehnliches hinfert nicht wieder vorkomme? Ministerial-Director Stauber erwidert, er habe seiner Zeit den betreffenden Lehrer verwarnt. Die Regierung sei ernst entschlossen, derartigen Vorcommissionen überall entgegenzutreten, da es entschieden ihre Ansicht sei, daß Theorien und Hypothesen, wie sie in Haeckel, Darwin und Carus Sterne zum Vortrag kommen, nicht vor die Schülerkreise unserer Lehranstalten gehören. Eine weitere Debatte ruft Kapitel 125 über „Elementarunterrichtswesen“ hervor. Der Bericht der Unterrichts-Commission über die Petitionen, betreffend das Elementarschulwesen, speziell die Alterszulagen der Elementarlehrer, wird einer besonderen Commission von 14 Mitgliedern überwiesen.

München, 14. Januar. Gutem Vernehmen nach hat der König den Generalmajor v. Fries und den Fabrikbesitzer Hugo v. Maffei zu lebenslänglichen Reichsräthen ernannt.

Luxemburg, 14. Januar. Die Ständeversammlung ist auf morgen einberufen worden. Der König hat angeordnet, daß bei der Beisetzung des Prinzen Heinrich

dieselben Trauerfeierlichkeiten wie bei der Beerdigung der verstorbenen ersten Gemahlin desselben stattfinden sollen.

Wien, 14. Januar. Meldungen der „Polit. Corr.“: Aus Constantinopel: Gestern hat eine längere Konferenz zur Finalisirung des Russisch-Türkischen Friedensvertrages stattgefunden. Die Unterzeichnung des Vertrages wird für Ende dieser Woche erwartet. — Der Armenische Patriarch hat seine Entlassung genommen. — Aus Bukarest: Umfassende polizeiliche Recherchen über den Verbleib des zu den Grenzregulierungsarbeiten zwischen Rumänien, Bulgarien und Serbien entsendeten Italienischen Kommissars, Oberst Gola, haben ergeben, daß derselbe wahrscheinlich in der Donau ertrunken ist.

— 15. Januar. Eine Deputation des Vereins für kaufmännische Interessen klagte dem Handelsminister Chlumetz die Benachtheiligung der Oesterreichischen Industrie durch den Französischen „Tarif générale.“ Der Handelsminister erwiderte, er hätte größeres Gewicht auf den Vertragsabschluß mit Deutschland und Italien gelegt, er hoffe die baldige Schaffung eines Provisoriums mit Frankreich auf Grund der Meistbegünstigung.

Wien, 15. Januar. Im Abgeordnetenhaus ist der Handelsvertrag mit Italien zu dringlicher Behandlung dem Ausschuss zugewiesen. Der Präsident theilt das Einlangen zahlreicher Telegramme und Zuschriften gegen die Neuerungen Schönerers mit. Newirth und Ruß interpelliren wegen des Zollkriegs mit Frankreich. Sodann erfolgt die Berathung des Berliner Vertrages. 28 Redner sind dagegen, 12 dafür vorgemerkt.

Versailles, 14. Januar. Im Senat eröffnete Gaultier de Rumilly als Alterspräsident die Sitzung mit einer Ansprache, in der darauf hingewiesen wurde, daß die Abstimmung vom 5. Januar die republikanischen Institutionen aufs Neue bestätigt habe. Die Bureauwahl findet morgen statt. Dufaure wurde bei dem Eintritt in den Senat seitens der neugewählten Senatoren sympathisch begrüßt. Die Versammlung der Vinken des Senats stellte Martel als Candidaten für die Präsidentenwahl auf anstatt Audiffret-Rasquier. — Die Kammer wählte mit 290 von 299 Stimmen Grévy wieder zum Präsidenten. Die Rechte enthielt sich der Abstimmung. Vicepräsidenten sind: Bethmont, Brisson, Jules Ferry (Linke), Cibrac (Rechte). — In parlamentarischen Kreisen versichert man, die Rechte habe beschlossen, in allen wichtigen Fragen, wie in der Amnestiefrage, sich der Abstimmung zu enthalten und diese Fragen die Republikaner unter sich entscheiden zu lassen. Die Rechte werde erklären, daß in Folge ihrer parlamentarischen Machtlosigkeit ihr diese abwartende Haltung als die geeignetste erscheine. — In Paris wird die amtliche Verkündung der Amnestie für etwa 2000 am Communeaufstand theilhaftige Verurtheilte in nächster Zeit erwartet.

London, 14. Januar. In der vergangenen Nacht hat in einer Kohlengrube in Dinas (Distrikt Cardiff) eine Explosion stattgefunden. Man fürchtet, daß bei derselben 60 Personen um das Leben gekommen sind.

Rom, 14. Januar. [Kammer Sitzung.] Mehrere Regierungsvorlagen, worunter ein Handelsvertrag mit Oesterreich, werden eingebracht, sodann wird das Budget des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten berathen.

In Rußland berechnet man das Stimmenverhältniß bei der Wahl des künftigen Bulgarenfürsten wie folgt: Prinz von Battenberg hat sichere 180 Stimmen in der Assemblée, Fürst Dondukow-Korsakow kann nur auf 15 und General Ignatiev nur auf 10 zählen. Es müßten sich sonach 81 Stimmen anderweitig zerplittern. Da ein Duzend Candidaten vorhanden ist, kann man sich denken, wie imposant die Stimmenzahl für den Candidaten des Czars sich den anderen Candidaten gegenüber ausnehmen wird.

Konstantinopel, 14. Januar. Wallace Walpole, die Bahard in das Rhodopegebirge entsandte, um sich durch den Augenschein von der Lage der Bevölkerung zu überzeugen, berichtet, daß die Noth außerordentlich groß sei. Es gebe dort 40,000 Hilfsbedürftige. — Die Kommission für die Türkische Finanzreform bildete mehrere Subcomités für die Budgets. — Der dritte Türkische Kommissar für die Griechische Grenzregulirung ist noch nicht ernannt. — Der Nordamerikanische Gesandte trat einen längeren Urlaub an. — Das Verlangen der Pforte an die Britische Regierung um Garantie der neuen Türkischen Anleihe beantwortete Salisbury bislang nicht. Die Antwort wird nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments erwartet.

Kalkutta, 14. Januar. Offiziell wird gemeldet: Die Turisistämme haben den Engländern eine Unterstützung von 2000 bis 3000 Mann angeboten.

Newyork, 14. Januar. Der Schatzsekretär hat 20 Millionen Dollars behufs Einstellung der Verzinsung vom 14. April einberufen. Die Zeichnungen auf vierprocentige Bonds erreichen heute 13 Millionen Dollars.

— „Newyork Herald“ meldet unter dem 13. d. M. General Kauffmann lud den Emir ein, nach Taschkent zu kommen, wo er am 5. Februar erwartet wird. Der Emir erhält täglich Berichte von Jakub. Glaubwürdigen Berichten zufolge beginnt aber das Englische Gold wachsenden Einfluß auf Jakub auszuüben, welcher wahrscheinlich bald des Baters Thron usurpiren wird.

— Heute fand ein Feuer von im Broadway gelegenen großen Kleidermagazinen statt. Der Schaden beläuft sich auf 2 Millionen Dollars.

Washington, 14. Januar. Nach dem von dem landwirthschaftlichen Bureau veröffentlichten Berichte ergab die Maisernte im Jahre 1878 30 Millionen Buß-

hels mehr, als im Jahre 1877; die Haferernte war die beste von allen bisher erzielten; Gerste und Roggen ergaben eine bedeutend bessere Ernte als 1877; bei dem Tabak ist eine Besserung in der Qualität zu constatiren.

— Die Finanzcommission der Repräsentantenkammer ist mit dem Verichte zu Gunsten des Segementwursts, wonach die Greenbacks Zahlungsmittel für die Eingangszölle sind, einverstanden. — Die Legislative in Nevada wählte Jones (Republikaner) zum Senator.

Provinzielles.

* Der Capitain zur See a. D. Weichmann in Königsberg ist zum Vorkommando dafelbst ernannt worden.

* Nach einer von der „Land- u. forstwirtschaftl. Ztg.“ veröffentlichten Statistik hatte die alte Provinz Preußen im Jahre 1819: 1,638,400 Einwohner. Bis zum Jahre 1843 war die Zahl auf 2,406,380 und bis zum Jahre 1876 auf 5,207,085 gestiegen.

Tilsit, 14. Januar. Vor dem hiesigen Schwurgerichte kam die von uns f. Zt. mitgetheilte Gefährdung eines Eisenbahnguges zur Verhandlung. Ueber letztere berichten wir nach der „Tils. Zeitung.“ Folgendes: Der bereits bestrafte Kosmann Michael Geduttis aus Pögegen, 26 Jahre alt, war belastet, am 12. November 1878 auf der Bahnstrecke der Königl. Ostbahn, zwischen Pögegen und Stonischon, vorfährlich auf der Fahrbahn durch Hinaufschaffen von Steinen auf die Schienen solche Hindernisse bereitet zu haben, daß dadurch der Transport in Gefahr gesetzt worden ist. Am 12. November 1878, Abends, ist nämlich der von Tilsit nach Memel abgehende Eisenbahn-Personenzug, auf der Strecke von Pögegen bis Stonischon, kurz hinter Pögegen, in äußerster Gefahr gefahren, daß große und kleine Steine auf die Schienen geschafft, resp. zwischen denselben eingebracht worden waren. Als der Arbeiter Wiegratz aus Annus-Siemoneit sich am 12. November v. J., Abends, von seiner Arbeit am Eisenbahnstamm zwischen Pögegen und den eisernen großen Eisenbahnbrücken über den Bahnhof Pögegen, neben dem Eisenbahnplanum hingehend, nach Hause begeben wollte, bemerkte er auf dem Planum, zwischen den Wärderbuden Nr. 5 und 6, dunkle Gegenstände liegen. Er trat heran und sah, daß es große Grenzsteine waren, die zum Theil in den Boden eingegraben, mit ihren oberen Enden in der Weise an die innere Seite der (von Pögegen nach Stonischon zu gerechnet) rechten Schiene des Geleises gelegt waren, daß sie mit ihren Spitzen über die rechte Seite der rechten Schiene hinausstakten. Die Steine waren von beiden Seiten mit Kies beschüttet, auch war Kies untergefüllt. Die Steine lagen etwa 30 Schritte von einander entfernt. Mit großer Körperanstrengung entfernte Wiegratz die Steine von dem Geleise und wälzte sie einige Schritte seitwärts. Er erwiderte hierbei, daß es mit Nummern bezeichnete und dem Eisenbahnstamm gehörende Grenzsteine waren. Wiegratz hatte bei seinem Heimwege, kurz vor 6 Uhr, zwischen dem Bahnhof Pögegen und der Wärderbude Nr. 5 eine Lowry angetroffen, welche mit Arbeitern von Stonischon kam, mithin vor kurzer Zeit die Stelle, wo die Steine lagen, passiert haben mußte. Wiegratz schloß daraus ganz richtig, daß die von ihm vorgefundenen Steine erst kürzlich hierher gelegt worden. Nachdem er die Steine entfernt, begab er sich nach der Wärderbude Nr. 6 und machte dem Bahnwärter Sulis von dem Vorfalle Anzeige. Sulis wollte sich an Ort und Stelle davon überzeugen, daß nunmehr Alles in Ordnung wäre und machte sich nach der Wärderbude Nr. 5 auf den Weg. Er fand hierbei, daß die beiden großen Grenzsteine von Neuem auf die Schienen geschafft und genau, wie vorher beschriebene, besetzt waren. Er schaffte eiligst die beiden Steine von den Schienen und begab sich nach der Wärderbude Nr. 5, um den dort stationirten Bahnwärter Tassin herbeizuholen. Mit Hilfe einer Handlaternen entdeckte Beide nun, daß auch auf die linke Schiene Steine gelegt worden und zwar handgroße, etwa 50 an der Zahl in Zwischenräumen von 1/2 und 1 Fuß. Nachdem sie die Steine fortgeschafft, eilten sie nach ihren Wärderbuden. Sulis war indeß bei seinem Wärderbauhe noch nicht angelangt, als ihn der von Pögegen kommende Zug überholte. Tassin hatte sein Wärderbauhe früher erreicht, den Zug aufgehalten, und den Zugführer von der drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt. Dieser Thatbestand ist an Ort und Stelle durch den Untersuchungsrichter festgestellt worden, und ist hiernach erwiesen, daß, wenn die Steine nicht vorher entfernt worden wären, eine Entgleisung des Zuges unvermeidlich hätte geschehen müssen. Als Thäter ist Michael Geduttis ermittelt. Derselbe meinte zuerst, er habe die Steine nur zu dem Zwecke auf die Schienen gelegt, um zu beobachten, welchen Erfolg diese auf eine Lowry machen würden. Später hat er die That eingeräumt, behauptete indeß, daß er nur einmal Steine auf die Schienen gelegt habe. Als Motiv zur That kann nur seine Feindschaft gegen das Bahnpersonal angesehen werden, indem er auf deren Anzeigen vor kurzer Zeit empfindlich bestraft worden ist. Durch die umfangreiche Beweisaufnahme wurde seine Thäterschaft zweifellos festgestellt. Da die Geschworenen die Schuldfragen mit mehr denn 7 Stimmen bejaht hatten, verurtheilte ihn der Gerichtshof zu 7 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für dieselbe Dauer, auch wurde seine Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt. Die Verhandlung endigte erst um 7 Uhr Abends.

Rg. Königsberg, 15. Januar. Vorgestern Abend gelangte im großen Saale der neuen Börse das von Mozart bearbeitete Händel'sche Oratorium „Der Messias“ durch die Musikalische Akademie vor ca. 1000 Zuhörern zur Aufführung. Der berühmte Bassist Georg Henckel aus London, sowie ein Tenorist, eine Altistin und ein Sopran aus Berlin vertraten die Soli. Chor und Orchester bestanden im Ganzen aus vielleicht 200 Personen, darunter sehr viele jüngere und ältere Damen. Die Vorzüglichkeit des Orchesters, in dem allein 12 Violinisten fungirten, geht schon aus wenigen Namen, wie Dagobert Löwenthal, Kapellmeister Schulz, Musikdirector Günter hervor; Dirigent war der akademische Musikdirector Herr Landien; die Aufgabe, über 200 Personen den Taktstock zu schwingen, war gewiß keine leichte, wurde aber mit eminentem Erfolge geleistet. Von den Solisten zeichnete sich in hervorragender Weise Henckel und die Berliner Sopranistin aus. Ersterer brillirte namentlich in seinen an klassischen Coloraturen reichen Arien, letztere war entzückend im Recitativo. Aber auch die beiden anderen Solisten leisteten recht Respektables, und es mag unser Urtheil vielleicht durch subjectiven Geschmack beeinflusst worden sein. Ein Oratorium mit derartiger Besetzung in einer Kirche aufgeführt, muß einen überwältigenden Eindruck machen. Für die activen und passiven Mitglieder der Akademie schloß sich an die Aufführung ein gemüthliches Souper im Saale des „Deutschen Hauses“. An musikalischen Ereignissen waren die letzten Tage ziemlich reich und so dürfen wir wohl noch über das geistige Ausstreuen des Tablo de Sarafate im Stadttheater berichten. Sarafate ist im vollsten Sinne des Wortes Violinvirtuose. Die Töne, wie er sie seinem Instrumente entlockt, scheinen aus einer ganz anderen Welt zu kommen; man traut seinen eigenen Ohren nicht, daß der Bogen, der so leicht auf die Saiten so zu sagen hingeworfen wird, derartige volle überauschende Töne hervorbringen vermag. Sein Dolce, sein Staccato, die Triller und Rufe vom Pianissimo bis zum dreifachen F. elektrifiren einen förmlich und der atemlos gespannten Aufmerksamkeit des Publikums folgte dann schließlich auch ein rauschender Beifallsturm. Im Allgemeinen kann man wohl sagen, daß er zu viele gelehrte Sachen vortrug, und den rechten Effect erzielte er auch dann erst in dem einfachen Balladentone. In liebenswürdiger Weise gab er noch einzelne Nummern zu, deren letzte (wohl ein spanischer Tanz) seine eigene Composition zu sein schien; geschmackvoll war dieselbe indeß nicht zu nennen, sie war zu überladen mit Figuren. An demselben

Abende gelangten einzelne kleinere Aufspiele zur Aufführung, von denen Wilbrands „Unerreichbar“ volles Beifall fand, Oskar Blumenthals „Paulus Briefgeheimnis“ wohl nur gnädig acceptirt ward. Dasselbe ist entschieden schablonenhaft, so voll von abgedroschenen Kalauern, daß es einen anwidern würde, wenn die schauspielerischen Kräfte nicht aus den albernen Bühnengruppen wirkliche Menschen machte.

Cranz, 13. Januar. Unsere Fischer sind wieder einmal vom Unglück heimgesucht; zwar diesmal keine Menschenleben zu beklagen, aber schwerer pecuniärer Verlust hat sie betroffen; bei dem letzten Sturme am 2. und 3. d. Mts. hat ihnen das Meer sämtliche Lachs-Ganggeräte geraubt. Es ist das gar nicht so gering zu veranschlagen, wie Manche vielleicht denkt, der Angelfisch fängt jedes einzelne Fischboot repräsentirt einen Werth von 360 Mark, der unsäglichen Mühe und Zeit gar nicht zu gedenken, welche das Drehen der Angelschnüre und das Befestigen der Haken an jedes Schnürchen erfordert. Die Seefischer sind also stets in der Lage, für einen verhältnißmäßig sehr geringen Verdienst Gut und Leben einsetzen zu müssen. Und außerdem ist der Verdienst, wenn auch sonst Alles gut abläuft, doch sehr fraglicher Natur. Lachs gefangen sind nur schon seit Monaten nicht, es fehlt an Strömungen (Heringen), die der ausgemachte Federbissen des Lachses sind, wonach er meilenweit hergezogen kommt. In Ermangelung der Strömlinge stecken die Fischer an die Angel Klei, welche der Lachs nur im äußersten Nothfalle, bei großem Hunger frißt, sonst aber seiner Beachtung würdigt. Lachs hält sich unter solchen Umständen fortwährend hoch im Preise. (Mhr. Ztg.)

+ Mohrungen, 14. Januar. Zu der heutigen öffentlichen Sitzung der Criminaldeputation des hiesigen Kreisgerichts kam u. A. auch eine für weitere Kreise beachtenswerthe Anklage wider den Besitzer Teuchert aus Alt Christburg zur Verhandlung. Durch Depeche als Geschworener zum 8. Oktober 1877 nach Mohrungen berufen, gelang es dem Angeklagten durch arges Simuliren der Schwerdrigkeit ein Physikat-Attest aus Rosenberg beizubringen und von der Function als Geschworener entbunden zu werden. Der Gerichtshof, gestützt auf Zeugenaussagen auf das sachverständige Gutachten des Medicinal-Collegiums zu Königsberg, verurtheilte ihn nach § 138 des Strafgesetzes wegen Vergeben wider die öffentliche Ordnung zu 14 Tagen Gefängniß und den Kosten.

Danzig, 14. Januar. Das Schwurgericht verhandelte heute vor überfüllter Tribüne den Anklageprozeß wegen des am 20. Januar v. J. im Hohlwege zwischen Gisdan und Arschan an der Brodtgrabenstraße verübten Raubmordes, über welchen wir wiederholt berichtet haben. Ueber die heutige Verhandlung entnehmen wir der „Danz. Ztg.“: Der Hauptaccusator bei diesem grauenhaften Verbrechen, Arbeiter Julius Nagel aus Frankfurt, ist bekanntlich verschollen und nur sein Genosse, der 23jährige Arbeiter Carl August Klein aus St. Albrecht-Pfardorf stand wegen Theilnahme an dem Raubmorde vor den Geschworenen. Seine Mittheilungen bildeten neben dem Sectionsbefunde das Hauptmaterial für die Anklage, das durch die vernommenen Zeugen nur in nebensächlichen Punkten ergänzt wurde. Ueber den Thatbestand sei hier kurz erwähnt, daß die Ermordete am Vormorgen des 20. Januar mit einem Korbe voll Badwaaren, den sie auf den Rücken trug, den erwähnten Hohlweg passirte, hier von Nagel angefallen, durch Schläge mit dem Schaft eines Terzerols auf den Kopf niedergeschlagen, ihrer, übrigens nur in wenigen Mark bestehenden Baarschaft, ihrer Schürze und einer Quantität Badwaaren beraubt und dann durch einen Schuß in die Brust getödtet und (wahrscheinlich erst als Leiche) mit ihrer eigenen eisenbeschlagenen Gispide in einer nicht näher zu beschreibenden Weise gepöbelt wurde. Die Leiche der Ermordeten waren demnach in Brand gesteckt oder (wie Klein behauptet) in Brand geschossen worden, und so waren denn, als die Leiche aufgefunden wurde, sowohl diese als die Beine der Frau R. und der Stod der im Körper feststehenden Pide fast ganz zerstört. Klein suchte heute seine Mitwirkung bei der Grueselthat so gering als möglich darzustellen und entschuldigte auch diese mit Furcht vor Nagel, den er an dem Geschehenen nicht habe hindern können. — Auf Antrag des die Anklage vertretenden Staatsanwalts Bernard wurde Klein der Theilnahme an einem Raube, bei dem ein Mensch gemordet ist, sowie der Beihilfe zur vorstehenden Tödtung von den Geschworenen für schuldig erklärt und vom Gerichtshof zu 15 Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen verurtheilt.

Locales.

Memel, den 16. Januar.

— [Theater]. Der Mittwoch brachte uns das neue 4aktige Schauspiel: „Die Schauspieler des Kaisers“ (Napoleon I.) von dem Schriftsteller Carl Wartenburg. Die Novität gehört zu den besten Erzeugnissen unserer dramatischen Litteratur und wurde, bei gelungener Aufführung von dem leider nur spärlich erschienenen Publikum sehr beifällig aufgenommen. Der Vorwurf ist ein einfacher und gestaltet die zwanglose Durchführung der Aristotelischen Einheit, gewiß ein großer Vorzug jedes Dramas, auch sind die Charaktere der Hauptfiguren des spannenden Stüdes in erster Reihe Schauspielerin Manon Vallier (Fräul. Lili) und die Schauspieler Maurice Bernard (Herr Klinger) und Urbain Sansnom (Herr Mügge), so wie demnach der Intendant der Kaiserlichen Theater, Marshall Containcourt (Herr Trendies), Regisseur Didier (Herr Frig) und Secretär Thibaut (Herr Göbner) von dem Autor mit sicherer Hand und großer Bühnenerkenntniß eben so richtig gezeichnet, als die Handlung sich regelt bis zu einem effectvollen tragischen Schluß neigt. Die schöne Schauspielerin Vallier, deren Geliebter ein Marquis, wenn wir nicht irren, in einen Hochverraths-Prozeß verwickelt, zum Tode verurtheilt ist und erschossen werden soll, steht die Hilfe des Intendanten und Regisseurs der Kaiserlichen Theater an, um von dem Kaiser die Begnadigung des jungen Mannes zu erlangen, welche ihr auch trotz der Intrigen des Secretärs Thibaut und des Schauspielers Maurice Bernard bereitwillig zugesagt wird. Man beachtete in der Vorstellung einer Cornelli'schen Tragödie, in welcher an Stelle des berühmten Talme der erkrankte Bernard den Kaiser Augustus spielen soll, den Eindruck, welchen das Stild muthmaßlich auf den Kaiser machen wird, zu benutzen, um ihn günstig für die Begnadigung des Marquis zu stimmen, aber im letzten Augenblick weigert sich Bernard, der die Vallier liebt, unter dem Vorwand krank zu sein, die Rolle des Augustus zu spielen. Große Verlegenheit. Schon verkündet ein Tisch, daß der Kaiser seine Loge betreten und die Aufführung der Tragödie wird so in Frage gestellt, da erbiethet sich der junge talentvolle Schauspieler Sansnom, früher Mitglied einer Seiltänzer-Gesellschaft, der als Statist bei dem Kaiserlichen Theater angestellt ist, die Rolle des Augustus zu übernehmen. Die Noth zwingt zu dem fast unerhörten Schritt, aber siehe da, Sansnom feiert einen glänzenden Triumph; der Kaiser wird nach der Aufführung in der That dazu bewegt, den Geliebten der Vallier zu begnadigen, und der Zweck ist also erreicht, aber um einen theuren Preis, denn Sansnom, der schon brustleidend war, hat sich so bei der Durchführung der Rolle angefreugt, daß er nach derselben im Foyer, als man eben der überglücklichen Vallier die Nachricht von der Begnadigung ihres Geliebten bringt, zusammenbricht und, nachdem er noch der Vallier gesagt, daß er selbst nie namenlos geliebt, — zu ihren Füßen stirbt. — Gespielt wurde sehr brav, doch geliebt der Preis des Abends Fr. 1.50 und Herrn Mügge. — Die Ausstattung war gut und hatte man auch das Mögliche für die Costüms gethan, wenigleich die modernen schwarzen Fracks der Herren seltsam contrastirten mit der der Zeit des Stüdes angemessenen Piederst-Belleidung derselben, aber ein Versehen der Regie oder des Herrn Klinger war es, daß derselbe als Schauspieler Bernard mit einem kräftigen schwarzen Schnurrbart erschien; — war es denn nicht

möglich, den schönen Schnauzer wegzuschminken, oder war das der Eitelkeit zu bringende Opfer wirklich zu groß? —

n [Venefiz.] Wir unterlassen es nicht, auch unsererseits das heute stattfindende Benefiz des Herrn Ely angelegentlich zu empfehlen. Der Benefizant ist zwar bisher nur in kleinen Partien aufgetreten, indessen wußte er ihnen durch seine schauspielerische Gewandtheit wie durch seine treffende Komik stets eine größere Bedeutung abzugewinnen, so daß der Gedanke wohl nahe liegt, Herr Ely werde auch in umfangreicheren Rollen seine ihm angeborene vis comica auf das vortheilhafteste verwerthen. Oder hätte ihm sonst wohl die Direction die Auszeichnung eines Benefizes zugetheilt? Herr Ely ist außerdem mit einer sehr hübschen Stimme begabt und besitzt eine nicht zu unterschätzende Routine im Vortrage von Liedern, so daß ihm auch dieserhalb schon oft der volle Beifall des Publikums zu Theil geworden ist. Für die passende Wahl des Stüdes bürgt wohl der Name des Autors, Rud. Kneifel, dessen bühnengewandter Feder wir schon viele genussreiche Abende zu verdanken haben. Somit sei die heutige Vorstellung zur Belohnung wie auch zur Aufmunterung des Benefizianten der regsten Theilnahme eines kunstsinigen Publikums auf das wärmste empfohlen.

* [Petition.] Der Kreisaußschuß des Kreises Memel hat an das Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet bezugs Herbeiführung gesetzlicher Vorschriften zur Ermittlung des Reinertrages des Kurischen Haffes.

* [In dem Lagerbier] schwimmen oft kleine Stüdechen Fisch, welche sich von dem Fasse abgelöst haben und für den Trinkenenden, der sie unversehens verschluckt, höchst nachtheilig werden können. Zu dem Zustande, wie sie in dem Biere schwimmen, sind sie von letzterem durchdrungen und daher zerreiblich und nicht lebend. Der Magen entzieht ihnen aber die Feuchtigkeit und führt sie außerdem durch seine Wärme in ihren früheren Zustand zurück, sie werden wieder lebend und frhen sich an irgend einem Theile des Verdauungskanales fest, wodurch sie eine mehr oder weniger große Störung hervorbringen und tranthafte Erscheinungen veranlassen, deren Ursachen man vergebens nachforscht und deren Folgen nichts zu heben vermag. Wie manches räthselhafte Siedthum mag nicht durch solche unbeachtete Störnsfriede, die sich im Magen oder dem Darm festsetzen, herbeigeführt werden!

* [Das Amerikanische Büchsenfleisch] wird vielfach gekauft und gern gegessen. Wir möchten aber die Konsumenten auf einen Uebelstand, der wenn nicht beachtet, leichtgährliche Folgen nach sich ziehen könnte, aufmerksam machen. Der Drzgesundheitsrath in Karlsruhe macht bekannt, durch chemische Untersuchungen sei festgestellt worden, daß die äußersten Schichten des in Blechbüchsen zum Verkauf kommenden konservirten Amerikanischen Fleisches, zweifellos in Folge der Verpackung, in dem Maße bleibaltig sind, daß durch häufigen Genuß solcher Fleisches die Gesundheit gefährdet werden kann. Es wird daher Jedermann, welcher Fleisch der erwähnten Art genießen will, gerathen, dessen äußerste, mit der Metallumhüllung in Berührung gewesene Schichten abzulösen. In den nach solcher Ablösung übrig gebliebenen Theilen des untersuchten Fleisches sind keinerlei schädliche Stoffe gefunden worden.

* [Kaiserblumen-Lied.] Soeben erschien das neue Kaiser-Blumen-Lied von dem berühmten Deutschen Liedermeister Franz Abt, für hohe und tiefe Stimme. Die innige Dichtung — der Refrain lautet: „Dich Kaiserblume, Dich lob' ich mir, als Deutscher Männer und Frauen Bier“ — sowie die populäre und höchst klangvolle Musik dürften dem Kaiserblumenlied die Verbreitung eines Volksliedes verschaffen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 16. Januar.

Geboren: dem Arbeiter George Adomeit ein Sohn, dem Kürschnermeister Otto Riptat eine Tochter, dem Arbeiter Michael Walladse ein Sohn.

Aufgeboten: Arbeiter Johannes Gustav Scheffler-Sakuten mit Auguste Johanne Trilling-Vommels-Bitte.

Gestorben: Schussmactochter Maria Anna Döring, 6 1/2 Jahre alt, Segelmacher Gustav Walter, 45 Jahre alt, Watrofentochter Emma Johanne Röhle, 2 Jahre alt.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Fabrikbesitzer G. Gruebland aus Tilsit, Kauf. Ortlieb aus Grünberg, von der Porten aus Frankfurt a. M., Saksow aus Petersburg.

Hotel zum weißen Schwan. Geschäftsführer Glsaubig aus Schwarzort, Schiffskapitän Reklaff aus Greifswald, Kauf. Wiltenius aus Stettin, Weller aus Riga.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Margarethe — Wilsen — 30.11 Newyork, 15.1 Dublin.

Amliche Börsen-Fracht-Notirungen.

16. Januar. London 13 sh. per Load Balken.

Berliner Cours-Depesche.	Januar	
	15.	16.
Börse: Ruhig.		
N-Mt.		
Roggen matt April-Mai	122	121.50
Roggen Mai-Juni	122	121.50
Hafer April-Mai	116	116.50
Petroleum loco	21.50	21.50
Espiritus loco	52.50	52.50
4 1/2 % Consolidirte Preussische Anleihe	104.50	104.50
4 1/2 % Preuss. Pfandbriefe	101.00	101.00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	146.10	145.15
Russisch-Englische Anleihe von 1872	84	84
Russ. Noten	200.10	199.75
Petersburg, 100 S.-M. 3 Monate	198.70	198.00
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167.00	167.50
London, 1 Mtr. 3 Monate	20.30/5	20.30
London, 1 Mtr. 8 Tage	20.10/5	20.10/5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80.40	80.40

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 16. Januar.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
mm.					
Memel	764.6	D. 2	bedeckt	- 5	Seegang sehr ruh.
Neufahrwasser	764.3	do. 2	do.	- 3	
Swinemünde	761.3	SD. 2	do.	- 5	Seegang ruhig.
Riel	759.3	D. 1	Schnee	- 2	
Stagen	763.5	SD. 4	bedeckt	0	Seeg. mäß. bew.
Kopenhagen	761.7	do. 4	do.	0	
Bornholm	762.1	do. 2	do.	0	
Stockholm	766.4	SD. 2	do.	- 3	
Riga	765.9	SD. 1	do.	- 6	

Uebersticht der Witterang.

Barometer Schottland bis Holland wieder stark gestiegen, Druckvertheilung unregelmäßig, Dänemark und Kanal mäßiger, Südwesten starker Südost, Irland frischer Ost, sonst meist leichte Winde. Wetter Schottland heiter, sonst trübe, südliche Nordsee neblig.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Aufforderung.

Die thatkräftigen Lederjaden-Träger Memels werden hiermit freund-kameradschaftlich aufgefordert, sich morgen Sonntag, Abends, in dem beliebten Daubert'schen Restaurationslokale zu einer vergnügten und gemüthlichen Regelpartie einzufinden.

Mehrere Lederjaden Memels.

[Todes-Anzeige]. Am 10. Januar, Abends 10 Uhr, entschlief im 86. Jahre unsre liebe Mutter, Pfarrerrwitwe Rahel Biegler, geb. Behrenz, Kinder, Enkel und Urenkel zurücklassend.

Im Namen der Hinterbliebenen
E. Biegler auf Jagischen.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 17. Januar, Benefiz für Herren Clu: „Der alte Musikant,“ oder: „In Freud und Leid.“ Charaktergemälde mit Gesang von Rudolph Kneisel.

Sonntag, den 19. Januar, „Gasemann's Töchter“.

Montag, den 20. Januar, „Das Gefängniß“. Preis-Lustspiel von Benedix.

Mittwoch, den 22. Januar, „Die Liebe im Eckhause“. Lustspiel in 3 Akten. „Der Schauspiel-Director“. Operette in 1 Akt von Schmidt. Musik von W. A. v. Mozart.

H. Lincke.

Sonntag, den 19. Januar c.,
Nachmittags 4 Uhr,
im Schützenhause
Große Liedertafel,

zu der die Ehrengäste und Mitglieder nebst Familien einladet
der Vorstand.

Freitag, den 17. c., Abends 8¹/₂ Uhr,
im Vereinslokale.

Generalprobe.

Restaurant de Passage.
Täglich Concert. Entree 25 Pf.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Die Handlung H. F. W. hat die Güte gehabt 3 Fuhren Schwarten und ein nicht genannt sein wollender Wohlthäter unseres Vereins hat 4 Fuhren Brennholz für unser Asylhaus geschenkt. Den innigsten und besten Dank für diese Gaben.

Der Vorstand.

Den geehrten Herrschaften zeige ergebenst an, daß ich wieder mit tüchtigen Stadt- und Landdiensmädchen, mit guten Zeugnissen versehen, bedienen kann und bitte um Aufträge. Hochachtungsvoll

L. Damrau, vorm. Galwiz,
Gesindevermieterin,
Ferdinandsstraße Nr. 22.

Auction.

Sonabend, den 25. Januar,
Vormittags 10 Uhr,
sollen auf dem Duitshauschen Dampf-
mühlen-Platz

fichtene und tannene Dielen u. Planen
1. u. 2. Wahl, Conium u. Brack,
in beliebigen Quantitäten in öffentlicher
Auction durch mich verkauft werden.

C. H. Froben, Mätker.

Auction.

Freitag, d. 17. d., Nachm. 1 Uhr, sollen
breite Straße No. 25 verschiedene Möbel,
1 Sopha, 1 Sophatisch, 6 Mahagoni Stühle,
1 Kommode, 1 Kleiderschrank, 1 Speise-
schrank und verschiedene Kleinigkeiten in
öffentlicher Auction gegen gleich baare
Zahlung verkauft werden.

Freitag, Nachmittags 3 Uhr, sollen
in der gerichtlichen Pfandkammer Sonnen-
schirme und einige Reste Hofenzeuge in
öffentlicher Auction gegen gleich baare Be-
zahlung verkauft werden.

Wittowsky, Kreisgerichts-Executor.

WER sich trefflich amüsiren will,
lese den — fidele Reise-
— Enkel — enthaltend Hu-
moresten, Couplets, Wige,
Curiositäten, Theater- und andere Scan-
dal-Geschichten. Für 1 Mark zu beziehen
von H. Jacobs, Magdeburg.

Dr. Heinisch Schrift: „Vom
Heirathen“ enthält wichtige Winke für
Bräutleute und junge Ehegatten
für 1 Mark in Briefmarken franco zu be-
ziehen d. H. Jacobs Buchhandl. Magdeburg.

Der gerichtliche Ausverkauf

des zur H. Beyer'schen Concursmasse gehörigen Lagers von Uhren, Gold-,
Silber- und Eisenwaaren beginnt mit dem heutigen Tage.

Der Verwalter
Hugo Scharffenorth.

Annoncen-Annahme

in der
Annoncen-Rudolf Mosse
Expedition Centralbureau: Berlin SW., Jerusalemstr. 48.
Die Expedition dieses Blattes übernimmt
Aufträge zur Vermittelung an obiges Institut.

In Heften von je 3 Bogen in hoch 4°. Etwa 30 Hefte bilden einen
Band. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Auflage 25.000. Eine neue Subskription Auflage 25.000.

eröffnet die Unterzeichnete von jetzt ab auf das regelmässig erscheinende
populäre Prachtwerk:

Otto Spamer's Illustr. Konversations-Lexikon für das Volk.

Zugleich ein Orbis pictus für die studierende Jugend.
Ausgabe I. In Heften à 5 Sgr. — Ausgabe II. In Thalerlieferungen (um-
fassend je 6 Hefte) à 1 Thlr. — Ausgabe III. In Bänden (umfassend etwa
30 Hefte). Preis pro Band geheftet etwa 3 Thlr., elegant in Halbfranz
gebunden etwa 6 Thlr.

Allen Abonnenten wird ein geographisch-statistischer Atlas von
30 Blatt, während des Erscheinens des letzten Bandes unentgeltlich ge-
liefert. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen auf
das Werk entgegen, hält behufs Einsichtnahme das erste Heft, sowie den
ersten Band auf Lager und liefert gratis einen ausführlichen Prospekt
sowie ein aus den verschiedensten Theilen der ersten zwei Hauptbuchstaben
zusammengestelltes Probeheft, auf Wunsch direkt, franco. Die bereits er-
schienenen Hefte können in beliebigen Terminen nachbezogen werden.
In Memel zu beziehen durch R. Schmidt's Buchhandlung,
vorm. Ed. Schnée.

Auflage 25.000. Auflage 25.000.

Et ca. 6000 Illustrationen, 40–50 werthvollen Extrabeigaben, Zunt-
und Tonbildern in brillanter Ausstattung.

Ich beabsichtige der hohen Miethe
wegen das Ladenlokal zum 1. März zu
räumen und verkaufe von jetzt ab zu und
unterm Kostenpreise, um das Lager so viel
als möglich zu verkleinern. Dasselbe ent-
hält: Das Neueste in Ball-Schuhen für
Damen und Herren, Winter-, Frühjahr-
und Sommer-Stiefel, Kinder-Sachen in
großer Auswahl.

Pschivara, Libauer Straße 25.

Morgen Sonnabend Seydeträger
Schmandkäse. F. Kuklak.

Sammete

für Besatz, Kleider, Jaquettes, Confection
und Damenhüte liefern billigt in allen
Qualitäten und beliebigen Quantitäten.
Proben gratis und franco.

Dahl & Co., Sammetfabrik,
Gresfeld (Rheinprovinz).

Die neuesten
Ball-Kränze
sowie Bouquets
in allen Größen empfehle zu billigen
Preisen. J. Perlbach.

Besten Astr. Perl-Caviar

empfinde heute neue Sendung und empfehle
denselben angelegentlichst.

Otto Schiesser.

Kronleuchter

und Petroleumlampen jeder Art empfiehlt
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Maximal-Thermometer,
zur Benutzung am Krankenbett, pro Stück
3 Mark 50 Pf., Bade-Thermometer,
pro Stück 2 Mark empfiehlt
H. Pape, Börsestraße 7.

Messinaer Apfelsinen,

groß und hochroth, von 10 Pf. an, sowie
Citronen empfiehlt billigt

Otto Schiesser.

Guten Sauerkohl

Töpferstraße Nr. 15.

Schmandkäse

empfiehlt

Carl Kerkau.

Ga. 6–7 Schod Langstroh sind zu
haben. Näheres bei

C. F. Schwerdtter, Libauerstr. 20.

Ein sehr gut erhaltener Krankenwagen
zu verkaufen. Cohn, Börsestr. 13.

Arbeitsbücher,
Arbeitskarten,
Verzeichniß der beschäftigten
jugendlichen Arbeiter,
Auszug aus der Gewerbe-
Ordnung u. Bestimmung,
Nachweisung der jugendlichen
Arbeiter,
Verzeichniß der ausgestellten
Arbeitskarten,
Verzeichniß der ausgestellten
Arbeitsbücher,
Verzeichniß der Fabriken,
zu haben in der Buchdruckerei von
F. W. Siebert.

Ein eleganter Muschel-
Schlitten steht zum Verkauf
Friedr.-Wilh.-Straße 45.

Ein großer schwarzer Newfundländer
Hund zu verkaufen. In erfragen
Libauerstraße Nr. 9, im Laden.

Mt. 3500

sind auf städtische Hypothek zu vergeben
durch

Rechtsanwalt Schlepps.

Am Sylvester-Abend ist aus der Loge
ein Laken, gez. C. B., eine Kopfbürste und
ein Frisirkamm abhanden gekommen. Ab-
zugeben beim Portier in der Loge.

Ein Paar Gummischuhe No. 12 sind
Dienstags Abend im Theaterlokal gegen ein
Paar No. 10 vertauscht. Um Rücktausch
wird daselbst gebeten.

Für Destillateure.

Ein sehr thätiger solider junger Mann,
der das Destillations- und Engros-Geschäft
hier erlernt, sucht unter bescheidenen An-
sprüchen anderweit beschäftigt zu werden.
Näheres bei Laaser & Neumann.

Ein anständiges Mädchen
sucht vom 1. Februar eine
Stelle als Kellnerin. Zu erfragen
Töpferstraße 4, auf dem Hof.

Ich suche ein Mädchen, das gut Melken
kann, womöglich vom Lande
C. Brünning, Friedrichsmarkt.

Eine gesunde Amme mit guter hin-
reichender Nahrung kann sich sofort
melden
Töpferstraße 22.

Ein treues fleißiges Dienstmädchen kann
sich melden bei Jüterbock, Leuchthurm.

G e i n d t!

eine Parterre-Wohnung zum 1. April,
2 Zimmer und Kammer, für kleine Fa-
milie. Abdr. V. Z. in d. Exp. d. Bl. abzug.

Ein möblirtes Zimmer zu vermieten
Polangenstraße No. 16.

Zwei Zimmer, Entree und Zubehör zu
vermieten bei Cohn, Börsestr. 13.

Marktstraße Nr. 30 ist ein freundlich
möblirtes Parterre-Zimmer von sogleich
zu vermieten.

Eine obere Wohnung ist zum 1. April
miethesfrei
Ferdinandsplatz No. 7.

Eine freundliche obere Wohnung, drei
Zimmer, zu vermieten Rosenstraße 4.
D. Rudnicki.

Eine kleine solide Wohnung von einer
Wittve gesucht. Adressen unter C. B.
in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Katholische Kirchenstraße 2

ist der Garten mit Gewächshaus zu verm.

Ein trockener gewölbter
Keller ist miethesfrei
Marktstraße No. 19.

Bekanntmachung.

Der Steuermann Gustav Adolph
Butzkus und dessen Braut Johanne
Friederike Eckart, letztere im Beistande
ihres Vaters, des Glasermeisters Johann
Herrmann Eckart, sämtlich von hier,
haben durch den Vertrag vom 11. De-
zember d. J. die Gemeinschaft der Güter
und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe
ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau
die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.
Memel, den 12. Dezember 1878.

Königliches Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Das unter der Firma A. Bernstein
zu Memel bestehende Handels-Geschäft ist
durch Vertrag vom 11. Januar 1879 von
dem bisherigen Inhaber, Kaufmann Aron
Bernstein aus Tilsit, der Aktiva und
Passiva bis zum Tage des Vertrages bei-
behält, auf den Kaufman Phöbus Bern-
stein aus Memel übergegangen und die
dem letzteren von dem bisherigen Inhaber
ertheilte Procura erloschen. Dies ist in
unser Firmen- bzw. Prokurenregister ein-
getragen.

Memel, den 11. Januar 1879.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Subhastations-Patent.

Das dem Grundbesitzer Ludwig
Legat gehörige, im hiesigen Gerichts-
bezirk belegene Grundstück Kerren-Gerge
No. 1495, das mit einer Fläche von
3,7480 Hektaren der Grundsteuer unter-
liegt und nach einem Reinertrage von
3,86 Thaler und einem Nutzungswerthe
von 36 Mark zur Grund- und Gebäude-
steuer veranlagt worden ist, wovon der
Auszug aus der Steuerrolle, Hypotheken-
schein, etwaige Abschätzungen und andere
das Grundstück betreffende Nachweisungen,
insgleichen besondere Kaufbedingungen in
unserem Bureau III. eingesehen werden
können, soll

am 18. März 1879,

Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, im Zimmer No.
18/19, im Wege der notwendigen Sub-
hastation versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urtheil
über die Ertheilung des Zuschlags ver-
kündet werden soll, wird auf

den 19. März 1879,

Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.
Alle diejenigen, welche Eigenthum oder
anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte
der Eintragung bedürftende, aber nicht
eingetragene Realrechte geltend zu machen
haben, werden aufgefordert, dieselben zur
Vermeidung der Präklusion spätestens im
Versteigerungstermine anzumelden.

Memel, den 14. Januar 1879.

Königl. Kreisgericht.

Der Subhastations-Richter.

Beilage zu No. 14. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 17. Januar 1879.

Lb. Haus der Abgeordneten.

28. Plenarsitzung. Dienstag, 14. Januar.

Haus und Tribünen füllen sich erst allmähig. Am Ministertische Anfangs nur Kommissarien, dann Minister Maybach.

Der Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 30 Minuten mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen. — Zunächst wird in 3. Berathung der Gesetzentwurf, betreffend die richterlichen Mitglieder der Grundsteuerentschädigungskommission, ohne Debatte genehmigt. — Es folgt die Berathung der Staatsverträge zwischen Preußen einerseits und Oldenburg, Anhalt und den Thüringischen Staaten andererseits über die Begründung von Gerichtsgemeinschaften.

Abg. Löwenstein ist nicht sehr von diesen Verträgen befriedigt, da dieselben weniger auf eine gute Rechtspflege, als auf die Wahrung der Justizhoheit der kleinen Staaten hinarbeiten. Da aber die Preussische Regierung ihr Möglichstes gethan, bitte er die Vorlage ohne kommissarische Vorberathung zu genehmigen. — Das Haus beschließt demgemäß. — Bei der ersten Berathung des Gesetzentwurfs, betr. den Ankauf der Homburger Eisenbahn, ergreift das Wort

Abg. Köhler (Göttingen): der Staat werde mit Ankauf dieser Sackbahn ein schlechtes Geschäft machen, da die Aktien sehr niedrig ständen; er bitte die Vorlage zur genaueren Prüfung der Budgetkommission zu überweisen.

Abg. Dr. Hammacher spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Der Staat werde jedoch wohl den Ankauf der Bahn nötig haben, da die qu. Gesellschaft das Widerspruchsrecht in Bezug auf den Neubau des Frankfurter Central-Bahnhofes habe.

Abg. Berger schließt sich dem an und bittet außerdem die Budgetkommission noch einmal zu überlegen, ob der Neubau des Frankfurter Bahnhofes, dessen Kosten auf 28 Millionen Mark (Hört!) veranschlagt seien, denn eine absolute Nothwendigkeit sei. Die Parole müsse sein: den Daumen auf den Geldbeutel!

Reg.-Com. Geh. Rath Frölich erwidert, daß die wirklichen Kosten des Neubaus nur 10 Millionen betragen, da das freiwerdende Terrain beim Verkauf 18 Millionen ergeben würde, was Abg. Dr. Vasker bestätigt.

Abg. Berger bezweifelt, daß man 18 Mill. Mark Erlös haben werde.

Abg. v. Benda erklärt, daß die Budgetkommission die Position für den Central-Bahnhof abgelehnt habe und falls das Haus dem zustimmen werde, falle auch die Vorlage betr. der Homburger Bahn, da dieser Entwurf mit jener Position im engsten Zusammenhang stehe. — Die Vorlage geht darauf an die Budgetkommission; derselben Kommission wird auf den Antrag des Abg. Dr. Hammacher auch die Uebersicht über die Verwaltung der fiskalischen Bergwerke, Hütten und Salinen überwiesen. Es folgt die dritte Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Reorganisation der drei vormaligen sächsischen Stifter.

Abg. v. Meyer (Arnswalde) beantragt die Beschlüsse zweiter Lesung zu verwerfen und die Regierungsvorlage wieder herzustellen.

Abg. Schmidt (Sagan): Es sei kein Grund vorhanden die Domkapitel aufzulösen, wie die Kommission es wolle. Der Titel „Domherren“ und das schlechte Singen derselben berechtigt doch nicht zur Auflösung; die althergebrachten Gebräuche könne man auch anderweitig abschaffen. Er bitte dem Antrage „v. Meyer“ zuzustimmen.

(Erminister Abg. Dr. Achenbach nimmt seinen gewöhnlichen Sitz auf den Bänken der Freikonservativen wieder ein; bald darauf tritt Kultusminister Dr. Falk in das Haus.)

Abg. Dr. Eberth tritt in längerer auf der Tribüne fast unverständlicher Rede für die Kommissionsbeschlüsse ein. Es gelte eine mittelalterliche Ruine zu beseitigen.

Abg. v. Meyer (Arnswalde): Bei aller Achtung vor den Beschlüssen der Majorität müsse er doch konstatiren, daß das Haus an dem Tage, als die Kommissionsanträge angenommen wurden, beschlußfähig gewesen sei. (Oh! Oh! links); deshalb habe er seinen Antrag eingebracht. Nöher geht darauf auf die neuliche Rede des Abg. Richter (Sangershausen) ein und kritisiert einzelne Punkte derselben. Um endlich eine Reform möglich zu machen bitte er um Annahme der Regierungsvorschläge.

Abg. Richter (Sangershausen) bedauert, daß Herr v. Meyer nicht sachlich über seinen Antrag gesprochen habe. Herr Schmidt habe sonst immer für Aufhebung der Kirchenpatronate gewirkt (Sehr wahr!) und jetzt spreche er gegen die Beschlüsse der zweiten Lesung. Die Kommission habe im Interesse des historischen Rechts gehandelt und er bitte ihre Anträge anzunehmen. — Die Generaldiskussion wird geschlossen; nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Schmidt (Sagan) und v. Meyer (Arnswalde) werden die §§ 1—10 gemäß den Beschlüssen der zweiten Lesung gegen die Stimmen der Rechten und des Centrums genehmigt.

Es folgt die Fortsetzung der Berathung des Cultus- etats. Zur Debatte steht Kapitel 124 (Gymnasium und Realschulen.)

Abg. Dr. Gerber geht auf die Frage der Regelung des höheren Schulwesens ein. Auf dem Wege ministerieller Verordnungen sei schon Manches geleistet, aber Verordnungen sind nicht Gesetze; es fehlt jenen jede gesetzliche Grundlage. Nach einzelnen Nachrichten über das neue Unterrichtsgesetz sollen Gymnasien und Realschulen einander genähert werden, so daß die ersteren mehr in Bezug auf Latein zu leisten hätten. Die Realschulabsolventen sollten außerdem auch die Berechtigung erhalten, Medizin zu studiren, er könne sich diesen Wünschen nur anschließen. Redner tadelt ferner die Ueberbürdung der Schulen der oberen Klassen mit Arbeiten und die hohen Anforderungen, die an die Abiturienten theilweise gestellt würden; auch die Bestimmungen, betreffend der Prüfung von Candidaten des höheren Schulamts, seien mehrfach zu rigorös. Redner bespricht einzelne von diesen Anforderungen; ein Candidat, der „Deutsch“ für die oberen Klassen haben wolle, dürfe nach den gegenwärtigen Bestimmungen nur die alte Sprache kennen, während doch eine literarhistorische und philosophische Bildung hauptsächlich nötig sei. — Er bitte den Minister bei dem Unterrichtsgesetz die Stimme des Landes zu berücksichtigen.

Regierungs-Commissar Geh. Rath Bonitz: Wenn das Unterrichtsgesetz noch größere Schwierigkeiten finden sollte, werde die Regierung versuchen, einzelne Theile auszuarbeiten. Mehrfach sind Verordnungen das bessere Mittel der Regelung, andererseits ist der gesetzliche Weg vorzuziehen, namentlich da, wo finanzielle Fragen mit ins Spiel kommen. Die Regierung hat mit namhaften Schulmännern alle angeregten didaktischen und pädagogischen Fragen erörtert, und es existirt schon eine so reiche Literatur darüber, daß die Regierung kaum mehr neue Kritiken zu erwarten hat und er (Redner) könne jetzt darauf verzichten, die obigen Fragen zu berühren. —

Abg. Witte: Mir ist heute im Berliner Tageblatt ein Artikel über das städtische Gymnasium zu Frankfurt a. M. aufgestoßen. Zu dem katholischen Religionsunterricht daselbst wird ein Lehrbuch angewandt, das in größter Weise gegen die evangelische Kirche vorgeht. Darin wird die protestantische Bibelübersetzung partheiisch genannt (Sehr wahr! im Centrum. Heiterkeit), dem Protestantismus Unduldsamkeit und Unterdrückung der bürgerlichen Freiheit vorgeworfen (Sehr wahr! im Centrum. Hört!) und die Grausamkeiten Philipps II. werden als eine Folge der vorangegangenen Reformation bezeichnet. Endlich wird von Friedrich II., gewiß einem der größten Monarchen Preußens, gesagt, er war vom sittlichen Standpunkt aus ein höchst verwerflicher Mensch! (Hört! Hört! Sensation). Er frage die Regierung, ob ihr diese Thatfachen bekannt sind.

Regierungs-Commissar Geh. Rath Stauder verspricht Untersuchung und Remedur; dieses Erzeugen von Haß und Verachtung gegen eine Konfession könne selbstverständlich nicht geduldet werden.

Abg. Dr. Vender beschwert sich darüber, daß zwei Königsberger Lehrer wegen Unterzeichnung fortschrittlicher Wahlauftritte gemahregelt seien. Herr Falk könne stets auf die Unterstützung der Fortschrittspartei rechnen und habe also keinen Grund, gegen dieselbe vorzugehen.

Minister Dr. Falk. Er hat nie derartige Verfügungen erlassen und höre von diesem speziellen Falle zum ersten Mal. Fernere Wahlbeeinflussungen — um dieses Thema ein für allemal zu erledigen — im Reg. = Bez. Arnswalde, Oberschlesien, Schleswig, von denen er nur durch die Zeitungen erfahren, seien durch eine Rüge der Betreffenden erledigt worden. Was endlich die „vertraulichen Ansprachen“ des Reg.-Schulraths Wendtland in Ostpreußen betreffe, so sei in diesen Ansprachen an die Lehrer nichts enthalten, was einen Grund zur Rüge gebe, denn in den Ansprachen werden die Lehrer in allgemeinen Ausdrücken aufgefordert die Jugend zur Tugend, Königstreue, Religiosität zu erziehen und sich eifrig an der Wahl zu betheiligen. Er (der Minister) würde in ähnlicher Lage ebenso gesprochen haben. (Beifall rechts).

Abg. Schmidt (Stettin) bittet die Regierung einzelne Fragen, die von Herrn Gerber angeregt seien, doch noch näher zu prüfen. Redner betont u. A. die Regelung der Wohnungsgeld-Zuschüsse und der Rangverhältnisse der festangestellten Lehrer.

Abg. Dr. Lucius schließt sich dem an und betont u. A., daß man den Realschul-Abiturienten die Berechtigung zum Studium der Medizin wohlgeben könne. Redner bespricht danach die von ihm schon öfters behandelte Frage der Ueberbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten. Statistisch ist festgestellt, daß die Klassen von Sexta bis Prima in Breslauer Gymnasien 12, 18, 24, 31, 41, 56 Prozent Kurzsichtige, in Breslauer Realschulen 9, 16, 19, 25, 27, 44 Prozent Kurzsichtige zählten. Durch diese Ueberbürdung ergeben sich die größten Schädigungen für die körperliche Gesundheit der Schüler; es müsse dringend wie Abhilfe geschaffen werden.

Reg.-Com. Geh. Rath Bonitz beruft sich auf frühere Erklärungen seinerseits. Die Regierung widme

dieser Angelegenheit nach wie vor ihre volle Aufmerksamkeit.

Abg. Kantak konstatirt, daß nach wie vor die Beschwerden der Polen unberücksichtigt bleiben; das katholisch-polnische Mariengymnasium in Posen werde immer mehr vernachlässigt. — Bei der 3. Berathung werde er specialisirtere Beschwerden vorbringen. Den Beschwerden des Herrn Vender müsse er sich anschließen. Wenn Polnische Lehrer es wagten sich an der Wahlagitatio zu betheiligen, würden sie gemahregelt, und womöglich an die Holländische Grenze versetzt (Heiterkeit). Merkwürdiger Weise habe auch Herr Vender erklärt, daß seine Partei stets die „Partei Falk“ unterstütze; es frage sich doch sehr, ob diese Unterstützung dauernd sein wird.

Reg.-Com. Stauder legt die Verhältnisse an den Polnischen Gymnasien dar und bedauert, daß die vorgebrachten Klagen ungerechtfertigt seien.

Abg. Richter (Hagen) führt aus, daß seine Partei Herrn Falk nur da unterstütze, wo ihre beiderseitigen Grundsätze übereinstimmen. Des Weiteren ergeht sich Redner über die Wahlbeeinflussung. Die Lehrer könnten den Weg der Beschwerde nicht riskiren, deshalb habe das Haus die Pflicht für dieselben einzutreten. Die Rede des Schulraths Wendtlands sei doch durchaus nicht so harmlos, wie sie scheine. In Gumbinnen, wo der Fall vorgekommen, gebe es gar keine Sozialdemokraten und könnte die Spitze jener „Ansprachen“ also nur gegen die Fortschrittspartei gerichtet sein, wie auch ein von demselben Schulrath unterzeichneter Wahlauftruf deutlich ausspreche. Das sei gerade das Verwerfliche der behördlichen Wahlagitatio, daß sie den Gegnern Treue für Kaiser und Reich absprechen und sich als Generalpächter der Loyalität geriren. Wie einzelne Fälle von Wahlbeeinflussungen zeigen, dürfen die Lehrer nur für konservative resp. regierungsfreundliche Kandidaten wirken. Auch eins der Mitglieder des Hauses (wahrscheinlich Dr. Rath) sei von dem Königsberger Provinzial-Schulrath Schrader verworfen und amtlich an seinen Dienst erinnert. Die Beamten sind doch nicht dem Reichskanzler und den wechselnden Ministern veridelt, sondern nur dem Kaiser! Eine derartige Beeinflussung der Aeußerung des Volkswillens sei in den schlimmsten Reaktionszeiten nicht in dieser Schroffheit vorgekommen. Die Würde des Lehrers und das Aussehen der Schule leiden unter diesen amtlichen Agitationen und das Volk werde demoralisirt. Herr Falk müsse das Gemeinwesen davor schützen. (Beifall links).

Minister Dr. Falk: Daß der Beamte nicht verpflichtet sei, dem jeweiligen Minister in politischen Dingen zu folgen, sei selbstverständlich. Die Frage, ob ein Beamter sich einer gewissen Wahlbewegung zu enthalten habe oder nicht, könne nicht allgemein beantwortet werden, sondern sei in jedem Fall einzeln zu entscheiden.

Abg. Dr. Berger (Centrum) bespricht die Verhältnisse der katholischen Gymnasien in längerer Rede. Das Organ des Redners ist aber so schwach und die Unruhe des Hauses so groß, daß kaum einige Sätze auf der Journalistentribüne zu verstehen sind. Namentlich in Westfalen, Posen und Rheinland zeigt sich in dem außerordentlich schlechten Ausfall der Abiturientenprüfungen die schlechte Verwaltung der Gymnasien.

Reg.-Com. Geh. Rath Stauder verweist Herrn Berger auf die vorjährigen Erklärungen der Regierung und giebt einige statistische Daten über den Prozentsatz der nicht für reif befundenen Abiturienten. Speziell für Westfalen seien diese Zahlen außerordentlich günstige; da an den Gymnasien in Westfalen nur 13,8 pCt. aller Abiturienten das Examen nicht bestanden, rangirt Westfalen mit dieser günstigen Zahl an dritter Stelle. Die ungünstigen Resultate der Abiturientenprüfungen seien meist durch das ungeliebte Verbindungswesen, diese Pest der höheren Lehranstalten, herbeigeführt. Die Familie müsse da der Schule viel mehr entgegen kommen, als es bisher der Fall gewesen.

Abg. Windthorst (Meppen) muß nach seinen Erfahrungen leider konstatiren, daß die Vorbildung, die die Schüler auf den Gymnasien finden, meist sehr ungenügend ist. Da müssen allerdings die Eltern nachhelfen. Aber die jungen Gymnasiasten lernen schon auf der Schule alle Studentengewohnheiten kennen und eignen sich eine außerordentliche Blaskirttheit an. Man behandelt die jungen Leute viel zu sehr als Herren, während sie doch immer nur Jungen sind. (Heiterkeit); nach zwei Schulstunden trinken diese Herren oft schon ihren Frischoppen. (Große Heiterkeit.) Diese Ungebundenheit führt auch dann das Verbindungswesen herbei. Die Hauptsache aber sei, daß man die Religion aus den Schulen entferne (Oh! Oh! links) und namentlich die Ausübung ehrwürdiger religiöser Gebräuche vernachlässige und zwar meist an katholischen Gymnasien. (Sehr wahr im Centrum.) Daran trage der Kultusminister die Hauptschuld; so lange man hier nicht eingreife und bessere, könne man keine guten Gymnasien erwarten.

Reg.-Com. Geh. Rath Stauder bestreitet auf das Entschiedenste, daß die Religion in den Schulen vernachlässigt worden sei; auch seien die Schüler nicht verhin-

er habe man den Schülern die Theilnahme an Kongregationen verboten und diese seien doch nicht zu religiösen Gebräuchen zu rechnen (Widerspruch im Centrum). Das Kultusministerium erkenne vollständig den Werth religiöser Erziehung an und werde stets auf die Hebung derselben den größten Werth legen. — Ein Schlussantrag wird abgelehnt. — Nachdem

Abg. Kantack noch einmal seinen Standpunkt präcisirt, führt

Abg. Dr. Langerhans aus, daß die Zustände in den Gymnasien nicht so schlecht seien, wie Herr Windthorst gesagt, wir sind früher nicht so streng gewesen, wie es wohl nöthig gewesen wäre. (Heiterkeit.) Eine strengere „Zucht“ nützt nichts, sondern würde nur schaden.

Abg. Windthorst (Meppen) will der Deutschen Jugend durchaus nicht ihre Frische und Lebhaftigkeit rauben; es gehe aber nicht an, daß die jungen Leute alles das thun, was erst dem späteren Alter zukommt. Die Weinstöcke gedeihen am besten, wenn sie tüchtig beschnitten werden. (Große Heiterkeit.) Im Uebrigen bleibt Redner bei seinen früheren Äußerungen über die Religion in der Schule stehen und fügt hinzu, daß die Lehrer meist die Träger des Kulturkampfes sind. (Sehr wahr! im Centrum.) Die Anforderungen an die Kenntnisse der Religion seien beim Examen zu leicht geworden. In Bonn sei ein Gymnasiast wegen Theilnahme an einer Trochleischnamensprozession bestraft worden, wie Herr Kaufman bestätigen könne. (Oho! links). Hoffentlich habe diese „neue Aera“ bald ein Ende.

Minister Dr. Falk führt aus, daß das Examen in der katholischen Religion nicht leichter, sondern im Gegentheil schwerer geworden sei. Die Sache mit dem Bonner Gymnasium sei nicht richtig; es stünde den Schülern völlig frei, sich an solchen Prozessionen zu betheiligen. Er (Redner) habe nur das Uebermaß von Religion in den Schulen beseitigt, um keinen Verdruß zu erwecken und die wahre Religiosität zu fördern. (Beifall links. Große Unruhe im Centrum.)

Abg. Dr. Eberth: Die heutige Jugend ist nicht schlechter als die alte, wenn Herr Windthorst das behauptet, ohne es zu beweisen, so ist das eine Verläumdung.

Präsident v. Bennigsen erklärt diesen Ausdruck für unparlamentarisch.

Abg. Dr. Eberth: Dann nehme ich ihn zurück. (Große Heiterkeit.)

Abg. v. Heereman führt einige Beispiele an, wie der Gottesdienst und die Theilnahme an religiösen Gebräuchen in Westfälischen Schulen beschränkt worden sei, daß sei wohl geschehen um die wahre Religiosität zu fördern. (Beifall im Centrum.) Wenn die Religion fehlt, wird der Unterricht zu einer bloßen Abrihtung. — Nach einer thatsächlichen Berichtigung des Reg.-Commissar Stauder weist Abg. Dr. v. Sybel darauf hin, daß bis zur Regierung Friedrich Wilhelm IV. keine confessionellen Gymnasien bestanden (Oho! im Centrum) nein, es gab amtlich keine confessionellen Anstalten und erst nachher wurden die Bezeichnungen „katholisch“ und „evangelisch“ eingeführt. Herr v. Heereman hält den Unterricht für eine bloße Abrihtung, wenn nicht täglich mindestens eine Messe gehört wird. (Widerspruch im Centrum.) In die Griechischen Stunden gehört ebensovienig der Katechismus hinein, als in die Religionsstunden der Homer und der Hesiod. Die Auffassung des Herrn v. Heereman zeigt eine sehr merkwürdige Idee von wissenschaftlicher Erziehung und ist eine total mechanische Ansicht von geistiger Bildung. Wer ferner studentisches Treiben kennt, muß wissen, daß der Ton in den jetzigen studentischen Kreisen immer ruhiger geworden (Widerspruch im Centrum); ja ich kann Ihnen das als Historiker bezeugen. (Gelächter im Centrum.) Das weiß ich, daß ich in Ihren Augen kein Historiker bin (Heiterkeit); ich weiß aber auch, wenn es irgend eine Bürgschaft für meinen guten Ruf als Historiker giebt, so ist es ihre Verwerfung. (Beifall links, Gelächter im Centrum.) Ich kann als Historiker bezeugen, daß der mittelalterliche, wilde, rohe Ton unserer Studenten immer civilisirter, humaner, ruhiger geworden ist. Wenn ich den Gymnasiasten irgend eine studentische Freiheit nicht gönne, so ist es die Theilnahme an den Kongregationen. Nach meinen Rheinischen Erfahrungen führt diese Theilnahme zu einer gänzlichen Untergrabung des Ansehens der Lehrer und zu einer Zerklüftung der Jugend in kirchliche Parteien. In Koblenz haben dieselben sogar die Lehrer, die nicht Mitglieder der Kongregation waren, geradezu in Acht und Bann gethan. Der Marburger Direktor Dr. Wilmar, ein streng orthodoxer Mann, sagte einmal: er als Schulrath müsse sich gegen den zwangsweisen Besuch der Kirche verwahren, da aus einem solchen Zwang nur Widerwillen und Heuchelei entspringen können. (Beifall links.) Dieser Meinung bin ich auch heute noch.

Abg. Dr. Franz weist nach, daß schon früher katholische Schulen mit katholischen Fonds existirten, als Herr v. Sybel annehme; das beweise seinen Werth als Historiker. Derselbe sagte ferner, in der Griechischen Stunde solle keine Religion gelehrt werden, ja, wollen wir das denn? Wir wollen nur eine allgemeine religiöse Erziehung; Herrn v. Sybels Behauptungen sind also nur Phrasen gewesen. Betreffs der Kongregationen endlich hat Herr v. Sybel ebenfalls Unrecht, das was er anführt, kann unmöglich passirt sein.

Abg. Bachem bestätigt betr. der Rheinlande, daß dort stiftungsmäßig katholische Gymnasien beständen. Der Geist, der aber die Erziehung in ihnen durchwehe, könne nicht ein katholischer genannt werden. Herr von Sybel sollte sich lieber nicht als berufenen Kenner der

Rheinischen Verhältnisse geriren und seine (Redners) Partei provoziren. Herr v. Sybel hat früher einmal gesagt: die aus Rheinischen Gymnasien kommenden Studenten seien ohne genügende Vorbildung und hätten lange nicht den Eifer, wie die aus den östlichen Provinzen; demgegenüber steht die Äußerung des jetzigen Rektors der Universität in Bonn, der bei Gelegenheit eines ihm gebrachten Tackelzuges das größte Lob für die Rheinischen Studenten hatte. (Der Präsident ersucht den Redner, mehr bei der Sache zu bleiben). Abg. Bachem beendet deshalb für heute seine Ausführungen.

Abg. v. Sybel hält die Äußerungen des Rektors nur für eine freundliche Liebenswürdigkeit, der kein Gewicht beizumessen sei und fährt dann fort: mir wurde zur derselben Zeit ein Festkommers arrangirt (Gelächter im Centrum) und auf demselben wurde mir ein donnersdes Hoch gebracht (Stürmische Heiterkeit) und zwar weil ich den Muth gehabt, hier im Hause die reine Wahrheit zu sagen. (Gelächter im Centrum.)

Abg. Windthorst (Viesefeld) bittet die Herren vom Centrum, nicht immer an Herrn v. Sybel ihr Mithägen zu fühlen. Ihm rauben Sie seinen Humor doch nicht und uns fängt die Sache an langweilig zu werden (Große Heiterkeit). Herr v. Heereman besürwortet den stärksten Zwang für die Gymnasiasten, den man sich denken kann; es steht fest, daß in Folge dieses Mangels, an kirchlichen Ceremonien Theil zu nehmen, der größte Mißbrauch mit den heiligen Dingen getrieben wird (Hört!); bei den Prozessionen hat jeder Schüler es mit Unwillen empfunden, wenn er das Gebetbuch in der Hand und Gebete murmelnd, mitziehen mußte. (Abg. Bachem: schrecklich!) Herr v. Heeremann wird sich daran erinnern, wenn er sich in die Zeit zurückversetzt, wo sein Blut noch muthiger in den Adern rollte (Stürmische Heiterkeit). Mit diesem Zwang wollen Sie eine religiöse Erziehung durchführen? Wollen Sie denn mit Beelzebub den Teufel austreiben? (Heiterkeit). Als wir in der unglücklichen Lage waren, das Abiturienten-Examen, wohl das schwerste von allen, machen zu müssen (Große Heiterkeit) hat uns nichts soviel Beschwerden gemacht, als das mechanische Auswendiglernen der für die „Religion“ nöthigen Dinge. (Auf aus dem Centrum: Sie sind wohl darin durchgefallen?) Nein, meine Lehrer waren überzeugt, daß ich diese Sachen ohne Examen wüßte (Stürmische Heiterkeit). Wenn die Herren vom Centrum die Religion nicht in die Griechischen und mathematischen Stunden mischen wollen, so dürfen sie doch auch sich nicht beschweren, wenn ein tüchtiger protestantischer Lehrer die Stunden übernimmt. Ost hat der Herr Kultusminister protestantische Lehrer an katholischen Gymnasien anstellen müssen, um letztere auf eine den protestantischen Anstalten ebenbürtige Höhe zu bringen. (Lebhafter Beifall links. Zischen im Centrum.)

Die Diskussion wird geschlossen und nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Dr. Bender, v. Heeremann, Dr. Franz und Kantack Titel I. des Kap. 124 bewilligt.

Darauf vertagt sich das Haus auf morgen 10 Uhr; Tagesordnung: das Extraordinarium des Etats der Staatsarchive und Kultusetat. — Schluß 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Lucie.

Novelle von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

„Welch' unbeschreiblich rührende Kindesliebe!“ Und die Geheimrätthin rauschte wie eine Fregatte wieder zum Zimmer hinaus, nachdem sie ihre beiden „süßen Engel“ noch einmal inbrünstig geküßt hatte. In den widerstreitendsten Gefühlen war Lucie zurückgeblieben, sie war an das Fenster getreten und blickte in den dunklen Novemberabend hinaus. — „O wie bitter, wie schwer ist doch dieses Dienstbarsein im fremden Hause, wie viel Opfermuth gehört dazu, um all diese Demüthigungen zu ertragen! — O, das Herz in der Brust will tausend Mal rebellisch werden und doch soll und darf es sich nicht aufbäumen gegen Verhältnisse, die nun einmal nicht zu ändern sind.“

Ja, Lucie hatte es durchgekostet, was es heißt, in untergeordneten Verhältnissen in der Fremde zu leben, unter Menschen, die keine Sympathien für sie hatten und auch nicht haben wollten, und wenn ihr auch oft während dieses halben Jahres der Muth zu sinken drohte, so raffte sie sich doch immer wieder auf in dem Gedanken, daß der Zweck ihres Hierseins ja ein so schöner. Sie konnte die Mutter unterstützen, ihr schickte sie fast ihr ganzes Gehalt und setzte sie damit in den Stand, sich eine Magd zu halten an Stelle der alten Aufwartefrau. Die Geheimrätthin honorirte Lucie allmonatlich mit zehn Thalern, nehm schickte sie davon Ihrer Mutter, mit dem letzten hielt sie Haus.

Der Gedanke an das Gute, was sie thun konnte, tröstete sie auch heute wieder und bald waren die Thränen getrocknet und milderer Sanftmuth und Geduld näherte sie sich wieder ihren kleinen Zöglingen, die sich inzwischen beruhigt und jetzt nach ihr verlangten: „Ich möchte bauen, Fräulein Lucie,“ sagte der Knabe und suchte seine Klöppchen hervor, „ich auch,“ sagte die Kleine und fuhr, auf den Schooß des Kindermäddchens gehoben, mit den kleinen Fingern dazwischen. Unter den geschickten Händen des jungen Mädchens entstand denn auch bald zum Vorbild für Leo ein hübsches Schloßchen, das wirklich einen recht gebildeten architectonischen Geschmack verrieth — Leo versuchte, es ihr nachzumachen, aber das Kindermäddchen zerstörte muthwillig immer wieder sein kleines Werk. Es lag viel Abscheuliches für Lucie in

diesem Beginnen — Ottilie stellte sich stets auf gleiche Stufe mit der jungen Kindergärtnerin und fühlte sich höchlich beleidigt dadurch, daß Lucie sie zwar stets mit ihrer gewinnenden Freundlichkeit behandelte, dennoch aber alle und jede Vertraulichkeit zurückwies. Mit sichtlichem Schrecken hatte sie daher wohl vor einiger Zeit die Anordnung der Geheimrätthin entgegen genommen, daß sie nicht mehr Leo in ihrem eigenen Zimmerchen unterrichten solle, sondern in der Kinderstube, im Beisein des Kindermäddchens, die die kleine Aida wartete, mit der Lucie zwar anfänglich auch allerlei Versuche machen mußte, die aber absolut erfolglos blieben — das Kind war ja noch zu jung.

Lucie war im Elternhause, sowie auch in der Pension daran gewöhnt gewesen, sich stets in hellen komfortabel eingerichteten Räumen aufzuhalten, so fühlte sie sich beengt in diesem finsternen armseelig ausgestatteten Zimmer — wie prächtig auch sonst die Wohnung der Geheimrätthin eingerichtet — wie abgöttisch sie dabei ihre Kinder liebte, die Kinderstube war ein unleidlicher Aufenthalt — hier war jeder Comfort vermieden — hierher kam ja kein fremder Fuß — und die Geheimrätthin that eben da nur etwas für das dem Auge Gefällige, wo sie vor Fremden glänzen konnte!

Das Zimmer war von beträchtlicher Länge, zeigte an der einen Längenseite ein großes und zwei kleine, mit grüner Delfarve gestrichene Bettgestelle, deren Kissen mit schmutzigen, verschoffenen Kattunbecken verhüllt wurden. Das Fenster, das große Gemach hatte nur eins — war ebenfalls äußerst stiefmütterlich behandelt — einst hatte es wohl eine vollständige Gardine gehabt, jetzt hängen nur Fetzen davon. Ein mächtiger unpolirter Tisch und vier roh gezimmerte Stühle, neben einem wackligen Schranke dazu bildeten die ganze Einrichtung des Raumes, in dem die Frau Geheimrätthin ihre beiden süßen „holden Engel“ haufen ließ.

„Ich bitte Sie, Ottilie, stören Sie den Kleinen nicht!“ sagte Lucie ruhig, aber doch ziemlich entschieden.

„Ich denke, daß ich in der Kinderstube eben so gut thun kann was ich will als Sie, Fräulein!“

„Aber jetzt will ich bauen,“ schrie der Knabe, „und wenn Du mir noch ein Mal meine Klöppe umwirfst, dann schlage ich Dich mit meiner Peitsche, hörst Du?“

Lucie hatte schnell die Hand des Kleinen in ihre Rechte genommen und schaute ihm mit liebendem Vorwurf in das schöne Gesicht: „Leo,“ sagte sie, ich habe Dir einmal gesagt, Dein lieber Papa wohnt jetzt im Himmel mit all den Engeln bei Gott, der unsere Erde geschaffen, jede Blume, jeden Baum und jeden Strauch, Dich auch, Aida und alle Menschen. Dein Papa ist jetzt selbst ein Engel und aus dem Himmelsgezelt kann er Alles sehen und hören, was hier unten auf der Erde vorgeht. Und so sieht er auch seine Kinder, die er so herzlich liebt, daß es ihm bittere Schmerzen macht, wenn sie unartig sind, er weint und die Thränen thun den Engeln so weh — o, so weh, daß sie darüber lange, lange alle Seligkeiten des Himmels vergessen. —

Leo, nicht wahr, und das willst Du doch nicht?“ —

Der trostige Ausdruck war allmählig gewichen aus dem lieblichen Kindesgesicht. „Nein nein,“ flüsterte er, und plötzlich barg er seinen Kopf in Lucie's Schooß. Sie ließ ihn gewähren und einige Minuten herrschte feierliche Stille im Gemach — vielleicht durchzog es jener Engel des Friedens, der leider so oft unverstanden an das Menschenherz pocht. Selbst Ottilie schien bewegt zu sein, wenigstens hatte sie das Gesicht gesenkt und die rebellischen Lippen fest aufeinander gepreßt.

„Fräulein,“ sagte der Knabe da ganz leise — „ich möchte heute nicht mehr spielen, ich will schlafen — ich werde mich ganz allein ausziehen, nicht wahr, der liebe Papa freut sich auch, wenn ich Sie nicht quäle — wenn auch die Mama sagt, Sie sind eben so gut da, uns zu bedienen wie Ottilie.“ —

Er hatte sich wirklich selbst entkleidet, während Lucie ihm sein Bettchen zurecht machte. Als er hineinstieg, sah er so eigenthümlich zu ihr auf, daß sie sich bewegen fühlte, ihn zu fragen, ob er noch irgend einen Wunsch hätte. „Ja,“ sagte er zögernd, „wenn es nur die Mama nicht erfährt!“ Und mit einer plötzlichen leidenschaftlichen Gebärde schlang er seine beiden Arme um ihren Hals: „Sei nicht böse!“ stieß er hervor.

Sie drückte einen langen, innigen Kuß auf seine Stirn — in diesem Augenblicke hatte sie Alles um sich her vergessen — die ärmliche unsaubere Umgebung, die rohe zudringliche Magd — sie sah nur ein reines Kind, desherz vor sich, daß sich doch vielleicht noch für das Edle und Schöne gewinnen ließ. —

Das Kind hatte das Gesichtchen langsam der Wand zugekehrt, seine Hände waren gefaltet — er betete, seit Lucie hier im Hause war, zum ersten Male aus freiem Antriebe: „Lieber Gott“, flüsterte er, „den guten Papa siehst Du ja immer, sage ihm doch, daß ich von jetzt an ein gutes Kind sein werde und daß ich nie wieder nach Fräulein Lucie und Ottilie schlagen will!“

Eine halbe Stunde später schliefen die Kleinen beide und das Stubenmäddchen brachte Lucie ihren Thee und einige Bröckchen, nebst etwas kaltem Fleisch — das Kindermäddchen ging nach der Küche, um mit den übrigen Diensthöten ihre Abendsuppe zu essen.

(Fortsetzung folgt.)